2 Bde.

VI 394/a
L. q. o. 26/1.
J. H.

FREIHEITS = GEDICHTE

erstes Bändchen

Paris

auf Kosten der Republik

5

[illegible]

Freiheitsgedichte.

Erstes Bändchen.

Dem Leser.

Die vorliegende Sammlung würde um ein Beträchtliches stärker ausgefallen seyn, wenn man den ganzen Wust so*genannter* Gedichte, welche durch die neueste politische Zeitgeschichte veranlaßt worden sind, hätte zusammenhäufen wollen — ein eben so undankbares, als dem Gefühl und Geschmack des Herausgebers widerstehendes Geschäft. Denn nicht zu gedenken, daß den meisten derselben aller poetische Werth gänzlich mangelt, so ist auch jenes Gesetz der *Milderung* auf eine freventliche Weise in ihnen übertreten, welches *Voß* so schön und so dringend einschärft:

Was brausest du verwildert,
  Gesang, von Fluch und Mord?
Durch holde Scheu gemildert
  Sey auch des Strafers Wort.
Fruchtlos bezähmst du blinde Wuth,
Entflammt dich selbst des Grimmes
  Gluth.

Sie, welche schmückt, was weise,
  Was glänzend ist, was schön —
Die Anmuth — warnet leise
  Vor tobendem Getön.
Mit sanftem Antlitz schaut sie her,
Und lispelt freundlich: Nie zu
  sehr! *)

Dessen ungeachtet sind manche Stücke beibehalten worden, welche unter die vorbeschriebene Kategorie gehören — Stücke, an welchen der ächte Genius der Poesie eben so unschuldig ist, als der Genius einer geläuterten und veredelten Humanität, der, wo Strafe noth thut, das Licht der Augen eher

*) M. A. a. d. J. 1796. S. 180.

von Wehmuth glänzen, als von Rache und Eifer funkeln macht.

Die Ursache hiervon war keine andere, als weil man glaubte, daß dergleichen Erzeugnisse eines traurigen Seelenschwindels, in gewisser Anzahl zusammengestellt, nicht undienlich seyn dürften, Belege zur Charakteristik der intellektuellen und moralischen Geistesverfassung eines nicht unbeträchtlichen Theiles unserer Zeitgenossen abzugeben — seiner unreinen Begeisterung, seines exaltirten, die Grenzen des Schicklichen und Anständigen kühn überspringenden, seines hochmüthigen, und doch so dürftigen, so einseitigen und eingeschränkten Partheigeistes.

Wenn unsere Sammlung durch diese Aeusserungen in der Achtung der falschen Freiheitsfreunde sinket, so ist die Absicht zur Hälfte erreicht, in welcher sie geschehen; sie wird ganz erreicht seyn, wenn die bessern dadurch für sie gewonnen werden.

Die letzteren wird der Geist erhabener Menschlichkeit aus andern Gesängen, in denen er sich heller und reiner verklärt hat, laut genug ansprechen, und ihre Herzen werden ihm antworten. — Die Hauptabsicht der Sammlung geht darauf hinaus, diesen Geist in Seelen, wo er noch schlummert, zu wecken, und wo er bereits erwacht ist, neu zu kräftigen und zu stärken. Ihm, dem nie genug zu preisenden, sey sie ein wohlgefälliges Opfer.

Inhalt.

Erstes Buch.

Die erneute Menschheit. (Voß.) S. 3
Das neue goldne Zeitalter. (Kuhn.) 8
Siegsgesang für Freie. (Mathisson.) 12
Freiheit. (Ung.) 14
Trinklied für Freie. (Heidenreich.) 15
Vaterlehre. 18
Freiheit. 19
An die Freiheit. (Mathisson.) 24
Ein Deutscher an seine Brüder. (Ung.) 28
Die neue Schöpfung. (Ung.) 30

Zweites Buch.

Die Veredlung. (Voß.) 37
Die Freiheit. (Stollberg.) 40
Der befreite Sklave. (Hölty.) 42
Gesang für einige Wenige. (Ung.) 44
Der freie Mann. (Pfeffel.) 47
Die Freiheit. (Ung.) 50

Das Ungewitter. (Lindner.) S. 52
An die Freiheit. (Utz.) 54
Werth der Freiheit. (Ung.) 57
An die Freiheit. (Hübner.) 61
Lied der Freiheit. (Blumauer.) 63
Freiheitslied. (Ung.) 65
Lied. (Ung.) 67
Der Patriot. (Utz.) 69

Drittes Buch.

Die Fürstengruft. (Schubart.) 77
Das Ungemeine. (Balde u. Herder.) 83
Fragen und Lehren. (Ung.) 85
Der Landesvater. (Blum.) 86
Der Bauer. (Bürger.) 89
Der Todesengel. (Miller.) 91
Todeswürde. (Bürger.) 95
Lied für Freie. (Voß.) 97
Zuruf an einen Freiheitskrieger. (Ung.) 100
Schlachtgesang. (Klopstock.) 103
Lied für Freie. (Ung.) 104
An die Krieger. (Löwe.) 106
Auf den Frieden. (Utz.) —
Friedensreigen. (Voß.) 109

Viertes Buch.

Das Opfer. (Seume.) S. 115
Die wahre Größe. (Uz.) 123
Timoleons Lied an Syrakus. (Ung.) 128
Brutus und Cäsar. (Schiller.) 130
Wilhelm Tell. (Lavater.) 133
Lied der demokratischen Schweizerkantone. (Lavater.) 135
Morgenlied der Freischaar zu Basel. (Huber.) 137
Die Freiheit Amerika's. (Ung.) 139
An den Kronprinzen von Dänemark. (Stollberg.) 147
Gesang der Leibeigenen. (Voß.) 152
Das bedrängte Deutschland. (Uz.) 157
An die Deutschen. (Uz.) 160

Fünftes Buch.

Kantate auf den 14ten July 1790. (Ebeling.) 167
Religionslied der Franzosen. (Chenier.) 170
Der Marseiller Hochgesang. (Riousse.) 173

Hymne. S. 177
Hymne an die Freiheit. (Ung.) 180
Lied französischer Gefangnen. (Ung.) 182
Hymne an die Freiheit. (Desorgues und Reinhard.) 185
Hymnus an Rousseau. (Held.) 188
Republikanischer Gesang. (Ung.) 192
Pariser Todtenfeier. (Ung.) 196

Sechstes Buch.

Freiheitsgesang. (Pfeffel.) 201
Lied der Elsassischen Bürgersöhne. (Ung.) 202
Die Töchter Strasburgs an das neuerrichtete Freibataillon. (Ung.) 204
Zuruf an die Franken. (Ung.) 206
Aufruf an die Franken zum Streit. (Ung.) 209
An Frankreichs Krieger. (Ung.) 212
Der Franke an die biedern Deutschen. (Ung.) 214
Waffenruf an die Deutschen. (Lehne.) 216
Hymne an die Freiheit. (Lehne.) 222

Erste Abtheilung.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die erneute Menschheit.

Stille herrsch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Rings umher! Fern sey, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; Dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maaß der Erschaffnen
ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Be=
geistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist
der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der
Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempel=
dienstes,
Nicht Gelübd, noch Faste; nur That
geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein, Abglanz von der Gottheit
Urlicht,
Menschlichkeit! Dich sah der entzückte
Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut
der Jüngling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm' dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm' dich ihrer,
(Ach sie thun's unkundig!) die: Gott der Heerschaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nah'n lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimat,
Anders nur dich, Großer, den Engeln selbst Viel-
Namiger! nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten
Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichel-
waldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschoß
und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

Oder ihm, deß Seel' in das All sich
schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und
Maaße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn
Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der
Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotnen
Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der
Menschheit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in
Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Frei-
heit
Vor den Zwingherrn floh, und des Götz-
zendieners
Laurendem Bannstral.

Luther kam: aufschauert' im Schlaf der
Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in
Ohnmacht,
Und vernahm leis' ahndend den Laut aus
Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Gluth fortglimmt in der Asch',
am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuer-
flammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhub der
Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! — Hin sank die verjährte
Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des
Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks
Gemeinsinn,
Blühten mit Heil auf!

Das neue goldne Zeitalter.

Was wein'st du, daß die kurze Stunde
Zurück in ihren Himmel flog,
Die einst dem kleinen Menschenbunde
Die Welt zur Rosenlaube bog;
Die steten Lenz in reine Lüfte,
Gesang in jede Blüthe hieng,
Und die noch nicht durch Kerkergrüfte
Noch nicht durch Fürstenschlösser gieng?

Die Stunde, wo die Morgenröthe
Als Winzerin auf Bergen stand;
Wo sich von ihrem langen Beete
Die Aerndte selbst in Garben band;

Wo Schönheit ihre Zauberbinde
  Um jede Stirne jubelnd schloß,
Und Wasserfall und Abendwinde
  In süße Harmonieen goß.

Wo ewig um sein Veilchenbette
  Der Strom die hellen Arme schlang,
Mit Nachtigallen um die Wette
  Der Menschen junge Hymne klang;
Wo noch auf seinem Opferhügel
  Der Beter heil'ge Ruhe trank,
Wenn auf der Stille leisem Flügel
  Ein Chor von Göttern niedersank?

Was wein'st du, daß die trübe Seele,
  Von welken Bergen rings umbaut,
Nur wie aus einer Todtenhöle
  Nach jenen Paradiesen schaut;
Daß sie aus ihrem hohen Traume
  Verstarrt und schaudernd niedersinkt,
Wenn Kriegerschlacht im öden Raume
  Wenn Hochgericht am Berge blinkt?

O! weine nicht, zwar wird das Leben
Kein Rundgesang der Freude seyn;
Es wird uns Trauerflöre weben
Und Todtenmäler um uns streu'n;
Der freien Geister freie Flüge
Hemmt karges Brod und Ordensband,
Und ach! der Menschheit Seelenzüge
Verschraubt des Staates Eisenhand.

O! ringe nicht nach Paradiesen!
Von Größe fern und Königslust,
Ist uns ein Himmel angewiesen,
Der Himmel ist in unsrer Brust.
Trag' alle deine heissen Zähren
In dieses ernste Heiligthum,
Dort wandelt sie zu goldnen Aehren,
Zu Kronen, still dein Engel um.

Wenn Menschenstolz die weiten Gauen
Der Freude nur für sich umzäunt,
Da laß uns kleine Hütten bauen
Wo Allen eine Sonne scheint!

Noch rinnen goldne Zauberlieder
Durch Blüthenduft im Abendglanz
Melodisch aus den Höhen nieder!
Noch kreis't der Sterne Reihentanz!

Wenn Liebe dich im Schmeichelworte,
Im Felsenschwur der Freund betrügt:
Dann lausche sinnend dem Akkorde,
Der durch die ganze Schöpfung fliegt;
Dann wird der Sprößling deiner Triebe
Zu Eichenwäldern stark und groß,
Dann wirf die neue, schöne Liebe
In ganzer Millionen Schooß!

Wenn über dir und deinem Volke
Des Kummers rothe Fahne weht,
Der Despotieen Donnerwolke
Auf Thälern und Gebirgen steht:
Dann brich aus den zerrißnen Schranken,
Aus deiner schwülen Nacht hervor,
Und tritt auf jauchzenden Gedanken
Ein Freier in der Freien Chor!

Im Kranz verschlungner Abendsterne
Schwebt gern der große Geisterbund
Durch Ewigkeit und todte Ferne
Zum Bruderkuß an deinen Mund!
Dann schlage stolz um die Platonen —
Von Sittlichkeit und Freiheit warm —
Dann schlag' im Lied verklärter Zonen
Um Gott den freien Menschenarm!

Siegsgesang für Freie.

Laut, wie des Strom's donnernder Sturz,
Freiheit! schall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterinn, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
Heil Euch am Heerde des Ahnherrn,
Frei nun, vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub liegen sie da!

Dort, wo dem Thal' Wehklag' entschallt,
Starrten die eisernen Schlachtreih'n
Furchtbar im Glanze der Frühe.
Dunstig bescheint Leichen der Mond.

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgestalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feiernd erhöht, Brüder, das Mahl,
Ach! den Gefallnen der Freiheit!
Jungfrau'n, umkränzt es mit Rosen!
Barden, beginnt Opfergesang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blüh'st du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt: Blume des Ruhms!

Freiheit.

Entreisse dich der Sklaverei der Sinne,
Du Menschensohn! mit festem Muth beginne,
Was Geisteskraft beginnen kann,
Und werd', o werd' ein freier Mann!

Den freien Geist hat dir dein Gott gegeben,
Zum schönsten Ziel der Freiheit hinzustreben.
Der ist den freien Geist nicht werth,
Der ihn durch Sklaverei entehrt.

Versuch's, mit jeder Leidenschaft zu kämpfen,
Der Vorsatz schon wird ihre Flammen dämpfen.
Dann harre aus, und wanke nie,
Standhafter Muth besieget sie.

Krümmt eine sich an deinen Siegeswagen,
Dann kannst du mit dem Stolz des Mannes sagen:
„Wer Sklavenfesseln so zerreiß't,
„Der ist ihn werth, den freien Geist!“

Trinklied für Freie.

Melodie: Am Rhein, am Rhein ꝛc.

Herbei, herbei, die ihr mit Eichenlaube
Den Freiheitshut bekrönt!
Herbei, herbei, zum Feuergeist der Traube,
Wer sich nach Gleichheit sehnt!

Nur hier, nur hier, bei Bacchus Wundergaben
Klirrt keine Kette mehr;
Und hier nur herrscht, den Erdensohn zu laben,
Die Freiheit hoch und hehr.

Hier giebt es nicht Fürst, König, oder
Kaiser,
Gesetz nicht und Mandat;
Minister nicht, und keine alten Häu-
ser,
Selbst nicht hochweisen Rath.

Wir sind, wir sind, die Edlen von der
Flasche,
Wie Eyer alle gleich.
Ihr Adelsbrief ward längst zu Staub und
Asche,
Denn steinalt ist ihr Reich.

Wir sitzen hier in trauter Tafelrunde,
Als freie Nation,
Und singen All', die Herzen auf dem
Munde,
Im hohen Freiheitston.

Bei uns nur ist noch Gleichheit aller
Güter,
Denn Jedem lacht ein Glas.

Und sanft erfüllt uns Freude die Gemüther
Mit übervollem Maaß.

Ein Jeder legt nach Kräften seine Gabe
Zum Wohl des Reiches dar.
Bringt wohlgemuth von seines Witzes Habe
Ein Scherflein blank und baar.

So trinkt, so trinkt, die ihr mit Eichenlaube
Den Freiheitshut bekrönt!
Genieße froh vom Feuergeist der Traube
Wer sich nach Gleichheit sehnt!

Das Glas empor, im ew'gen Segen blühe
Der Trinker Vaterland!
Und jedes Herz und jede Wange glühe
Beim Namen: Vaterland!

Ertöne laut, der Gläser Festgeläute!
Preis, Preis dem edlen Wein!
Stoßt dreimal an! „Tod oder Wein und Freiheit!"
Soll unsre Losung seyn.

Vaterlehre.

Sey stolz, mein Sohn, in dieser Welt
Der Kindeseitelkeit,
Wo Jeder, der sich selbst gefällt,
Von hoher Tugend schreit.

Genůge dir. Bescheidenheit
Sey dein erkohrner Schmuck!
Doch streite mit den Männerstreit,
Und drůcke gegen Druck.

Genůge dir, und bettle nicht
Um Gunst zur Zeit der Noth!
Und tauche nie dein Angesicht
Vor Großen in den Koth!

Genůge dir! Thu' still und treu,
Was Pflicht und Recht befiehlt;
Und schweige, wenn die Frömmelei
Mit frommen Worten spielt!

Vertrau' auf deinen Seelenwerth,
Wenn Kunstphilosophie
In Syllogismen dich belehrt:
Du seyst ein weises Vieh.

Und wenn ein Hochgebieter spricht:
Das Recht soll Unrecht seyn! —
So blick' ihm Flammen ins Gesicht,
Und sag' ein lautes Nein!

Freiheit.

Um der Vorzeit stürzende Ruinen
Schwebt mein Geist an der Betrachtung Hand.
Ephen, Moos und dunkle Tannen grünen,
Matt und kalt von Luna's Blick beschienen,
Wo der Freiheit Götterbild verschwand.

Hier entwölken sich der Vorzeit Hallen,
Und ich sehe, Phantasie, dein Spiel,
Deine Bilder, meinen Blick umwallen,
Einen Leonidas kämpfend fallen,
Schön, wie vor und nach ihm Keiner fiel.

Wie sich Krieger hier an Krieger drängen,
Die der Freiheit Riesenkraft bewehrt;
Wie sich mit Tyrtäus Schlachtgesängen
Ihrer Demosthene Reden mengen,
Ein Lykurg den Spartern Freiheit lehrt.

Ha! an deinem Ufer, stolze Tiber,
Trägt nunmehr den lichtgewöhnten Blick
Schnell der Vorzeit Genius hinüber —
Und der Glanz der Freiheit schwebt vorüber,
Und der Knechtschaft Wolke flieht zurück.

Bürger geben Königen Befehle,
Bürgertugend, die sich längst verlor,
Die ich mir zu meinem Gotte wähle,
Steigt hier stolz in jedes Römers Seele
Mit der Flamme, Vaterland! empor.

Wie ein Szävola dem Vaterlande
Seine Hand zum Flammentode beut;
Wie ein Regulus Karthago's Bande
Und der Knechtschaft selbst gewählte Schande
Dir ein Opfer, Vaterland! erneu't.

Und daß Rom den stolzen Feind besiege,
Sucht ein Dezius sein frühes Grab.
Freiheit, Freiheit! diese Götterzüge,
Wischt kein Schmeichler, heuchelt keine Lüge
Von den Söhnen deiner Schöpfung ab.

Und dies Bild auf immer hingeschwunden?
Unsre Zeit so Kraft- und Thatenleer?
Warum hält der Schneckengang der Stunden
Thätigkeit und Kraft und Geist gebunden?
Lebt kein Szävola, kein Brutus mehr?

Ha! wo rauscht der Geist der Legionen
Drohend, wie die Fittiche der Zeit?
Der, bereit zum Siegen und zum Schonen,
Stolz dem Sieger seine Bürgerkronen,
Dem Besiegten Recht und Frieden beut?

Ha! wo hallt die Stimme der Gesetze,
Die dem Fürsten wie dem Bettler spricht?
Unbestechbar für des Reichthums Schätze,
Unzugänglich für der Arglist Netze,
Seine Krone dem Verdienste flicht?

Warum stockt der Thaten goldne Quelle?
Wirken Szipione nur allein?
War nur Cato's Flammenblick so helle?
Oder schloß im Busen der Metelle
Tugend ihre letzte Schöpfung ein?

Dumpf und murmelnd rauscht es durch die Trümmer:
„Sterblicher! dein blöder Blick verklagt
„Dein Geschick, das weislich itzt und immer
„Dem entwöhnten Auge Kraft und Schim̃er,
„Den es nicht ertragen kann, versagt.

„Sieh' der Gegenwart geträumte Riesen!
„Ein entnervtes Volk, durch Wollust krank,
„Matt geschwelgt in ihren Paradiesen,
„Das, der Krankheit Leiden zu versüßen,
„An der Weisheit Hochaltäre sank.

„Wahrheit flieht vor Geisteszwang und Lüge,
„Die dem zarten Ohre schmeicheln kann.
„Jüngling! zähle deiner Römer Siege,
„Und dann sieh' der Freiheit erste Wiege,
„Sieh' die Stadt der sieben Hügel an!

„Sieh'! dort schwelgt, der Himmel ihre
Beute,
„Durch den Wahn geheiligt, eine Schaar,
„Ewig noch mit der Vernunft im Streite,
„Eine Horde, die das Laster weihte,
„Die der feige Müßiggang gebar.

„Freiheit seufzt dort unter ihrem Fluche,
„Den das Laster jeder Tugend sprach;
„Dummheit lehrt nach ihrem Regelbuche:
„Wandle den gebahnten Weg, doch suche
„Nie im Schutt zerstörter Wahrheit nach!

„Wende deinen Blick zu jenen Staaten,
„Wo der Sparter einst Gesetze gab;
„Ueberrechne deiner Griechen Thaten! —
„In der Schwelgerei des Asiaten
„Fallen schnell des Geistes Blüthen ab.

„Und im Kreise darbender Eunuchen,
„Deren Mannheit nie die Adern schwellt,
„Wo die Sklaven ihren Ketten fluchen,
„Willst du Freiheit finden, Freiheit suchen,
„Die vor dir ein Schattenbild zerfällt?

„Freiheit kann der Menschheit Kraft nicht
heben,
„Kraft und That bestimmen ihr
Geschick.
„Unbemerkt, wie des Insektes Schweben,
„Trägt die Gegenwart ihr Raupenleben
„In das Nichts der Ewigkeit zurück.

„Schmiege dich an deines Glücks Altäre,
„Schränke dich in deine Zirkel ein,
„Trockne dort des Unterdrückten Zähre,
„Helfe, tröste, handle, wirke, lehre,
„Dein Gefühl muß dir Belohnung seyn!

An die Freiheit.

Die ich zur Göttinn mir erkohr,
O Freiheit mit dem Flammenblick!
Dir huldigte
Schon früh mein deutsches Herz!

Laut klopft dem Vaterland es zu,
Dem Mädchen und dem Freunde laut;
Doch lauter noch,
O Tochter Gottes, dir!

Wer dich nicht liebt, sey nie mein Freund,
Ihm schließe nie mein Herz sich auf;
Und wäre gleich
Gebirgtes Gold der Preis!

Du bist dem Edeln, der dich kennt,
Das größte Kleinod, felsenfest
Im Unglückssturm,
Dem Tode selbst zu stark.

Heil dem, den du zum Liebling dir
Zu deinem Sänger dir erkohrst;
Die Lebensbahn
Wird Eden seinem Blick!

Heil, Heil auch mir! ich lernte schon
Als Knabe deinen Wink verstehn;
Doch besser noch
Verstand der Jüngling ihn.

Du zeigtest, Göttinn, mir zuerst
Der Tugend holde Lichtgestalt.
An deiner Hand
Gewann ich ihren Pfad.

Du legtest früh in meine Brust
Zu jeder edeln That den Keim;
Und mancher ist
Emporgeblüht durch dich.

Du leitetest zum Himmelsquell
Der Weisheit und der Schönheit mich,
Gabst Stärke mir,
Zu schöpfen tief und gut.

Geweinter Dank, o Freiheit, dir!
Du flügelst meinen trunknen Geist
Mit Feuerkraft,
Zu wagen jeden Flug.

Du giebst mir himmelhohen Muth,
Wenn Unterdrücker sonder Zahl
Aus deinem Arm
Mich loszuwinden dräun.

Sie mögen's nicht, denn deine Hand
Wird ihrem schlaffen Nacken schwer;
Wie leichte Spreu
Zerstieben sie vor dir.

Durch dich biet' ich der Bosheit kühn
Die freie unbewölkte Stirn;
Dein Schwerdt flammt auf —
Ihr Sklavenheer erbebt.

Wenn düstres Trauern mich umringt,
Tief in der Seele Kummer nagt,
Winkst du die Ruh
Dem bangen Geist zurück.

Du lächelst Engelheiterkeit
Auf mein bestrohtes Dach herab,
Wo jeder Tag
Mir unter Lust entfleugt.

Ein Deutscher an seine Brüder.

Auf, Brüder, trinkt der Freiheit Wohl
Im deutschen Vaterland!
Und jedem, der als freier Mann
Tyrannenfesseln brechen kann,
Reicht brüderlich die Hand.

Und euer Schwerdt dem Schändlichen,
Der eure Freiheit raubt;
Reißt dem gekrönten Bösewicht,
Reißt ihm die Larve vom Gesicht,
Die Krone von dem Haupt!

Doch, Brüder, sehet, ob ihr auch
Die wahre Freiheit kennt.
Nicht Frevelgeist, nicht Raubeswuth
Entstell' den ächten, deutschen Muth,
Der nur für Wahrheit brennt.

Dem Edlen, der euch Vater ist,
Und der euch Friede giebt —
Dem opfert euer Haab und Gut,
Dem weihet euer Herz und Blut —
Der sey von euch geliebt.

Die neue Schöpfung.

Empor das Haupt! blickt in die Ferne
hin,
Das Herz voll Glut — voll Zauber jeder
Sinn;
Das Dunkel flieht; es sinkt des Nebels
Flor;
Der Wahrheit Tempel steigt empor.

Schon zeiget sich im milden Purpur-
licht
Der Zinnenglanz, der durch die Schatten
bricht;
Der Säulengang, des Tempels güld-
nes Thor
Geht wieder aus der Nacht hervor.

Itzt bebt der Fels; die Pforten öffnen sich,
Als Göttin steigt die Wahrheit jugendlich
Von ihrem Thron; sie wallt herab;
sie geht
Hervor, mit Schöpfers-Majestät.

„Auf! — ruft sie uns — bahnt euch
durch Dornenfeld
„Den Ehrenpfad! Sey Jeder Mann
und Held!
„Durch euch mach' ich die Nationen
frei;
„Durch euch die ganze Schöpfung neu.

„Erblickt ihr dort in jener Marmor=
wand
„Der Namen Zahl? — ich grub mit
eigner Hand
„Sie dankbar ein — Trotz der Ty=
rannen Wuth! —
„Denn mir vergossen sie ihr Blut.

„Auf, rächt die Schmach, die eure Brü=
der traf!
„Sie kämpften einst so edel, treu und
brav.
„Sie schmachteten in Elend und in
Noth,
„Und blieben muthig bis zum Tod.

„Auf! rächt die Schmach! doch durch Verfolgung nicht!
„Verbreitet mir mein alldurchdringend Licht;
„Es wärmt das Herz, entfinstert den Verstand,
„Scheucht Tyrannei und Bonzentand.

„Die Sterblichen zerbrechen dann mit Muth
„Das harte Joch; — des Lebens höchstes Gut,
„Die Freiheit, wird von Allen anerkannt,
„Und eilt im Sieg von Land zu Land.

„Der Pfaffen Trug wird dann der Knaben Spott.
„Ihr Wort ist Lug, der Bauch allein ihr Gott,
„Und ihr Beweis die Fackel und das Schwerdt,
„Ihr Hochaltar ein voller Heerd.

„Zieht, Kinder, hin, und werdet Göttern gleich!
„Schafft Menschen um, vergrößert so mein Reich;
„Dann stürzt die Burg, die Wahn und Irrthum baut,
„Und meine Bürger jauchzen laut.“

Ja, Göttin, ja! wir schwören heilig dir;
Denn ohne dich, weh' uns! was wären wir?
Der Schemel nur der stolzen Tyrannei!
Das Spiel der Bonzenheuchelei!

Wir folgen dir! Wir ebnen uns die Bahn
Durch Dornenfeld; du schwebest uns voran.
Du stähl'st die Brust, daß wir selbst ohne Grau'n
Der Lügner Mordgerüste schau'n.

Wir achten dann — (du gießest Ruh' in's Herz!)
Nicht Kettenlast, nicht Tod voll Qual und Schmerz;
Auch unser Blut wird edel einst gerächt
Durch dich vom künftigen Geschlecht.

Und du gräbst uns in deinen Tempel ein;
Der Enkel Schaar wird dann uns Thränen weih'n.
Mit Wollust seh'n wir dann vom Sternenzelt
Auf deine neugeschaffne Welt.

Zweites Buch.

Die Veredlung.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' und dumpf auf Deutschlands Gauen:
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: „Es werde Licht!“
Die Nacht verdämmert, Dämmrung schwindet —
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.
Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner singt und redet,

Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umher geschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall;
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad und gleich
Gerechtigkeit für Arm' und Reich'.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung —
Der Tempel und Moskeen auch.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!

Es rufe Mann und Weib, das Kind am
Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt gibt Würde,
Vertheilt nach Kraft — ist Amt und Bürde.
Der bauet Kunst, Gewerb und Saat;
Der schmückt den Geist; der Heer und
Staat.
Der gegen Feind und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Haab' und Blut.
Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am
Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Vom Mißbrauch nur genest der Thron,
Vom Wahne nur Religion!

Die Fesseln strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist, im Vollgefühl des Strebens,
Ist aller Welten Macht ein Spott!
Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Die Freiheit.

Freiheit! der Höfling kennt den Gedanken nicht!
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch' den erschlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freiheit, Freiheit! wir fühlen dich!

Du Wort, du Kraft, du Lohn von
Gott uns!
O! wo noch voller ins Herz der Helden

Dein Nektar strömte, jener, an deren Grab
Nachwelten staunen; ström', o entflamm'
uns ganz —
Denn sieh', in deutscher Sklaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die
Harfe!

Nur Freiheitsharf' ist Harfe des Vater-
lands!
Wer Freiheitsharfe schlägt, ist wie Nacht-
orkan
Vor Donnerwettern! Donnre, Schlacht-
ruf!
Schwerdter! fliegt auf den Gesandten
Gottes!

Nur Freiheitsschwerdt ist Schwerdt für das
Vaterland!
Wer Freiheitsschwerdt hebt, flammt durch
das Schlachtgewühl,

Wie Blitz des Nachtsturms! Stürzt,
Palläste!
Stürze, Tyrann! dem Verderber
Gottes!

O Namen! Namen! festlich wie Siegs-
gesang!
Tell! Hermann! Cato! Brutus! Timo-
leon!
O ihr, wem freie Seelen Gott gab,
Flammend in's eherne Herz gegraben!

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu!
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar!

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang.
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank!

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh',
Ein Weib und einen Freund!

Und trink' aus meinem Freudenkrug,
Mit Weinbeerblüth' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt!

Und Segen jedem braven Mann,
Des Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann!
Die Freiheitsfahne trägt.

Gesang

für einige Wenige.

Mel. Auf, auf! ihr Brüder, und seyd stark ꝛc.

Im Weine, wie das Sprichtwort sagt,
Hüllt gern sich Wahrheit ein!
Drum auf bei voller Becher Klang!
Der Wahrheit froher Hochgesang
Soll heut gesungen seyn.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt!
Und wer den Mann am Krückenstock
Wie jenen dort im bessern Rock,
Gleich willig Bruder nennt.

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog!
Wer, ungereizt von schnödem Lohn,
Vor Fürsten und vor Königs=Thron
Nie schmeichelte noch log!

Doch wen der Zeug' in eigner Brust
  Noch nie zu Thaten rief;
Wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl,
Noch schlummern kann, der Trägheit voll,
  Der falle — falle tief! —

Es lebe, wer vom Vorurtheil
  Und Dummheitstraum befrei't,
Ein Feind von jeder Pfaffenzunft,
Nur dir, du heilige Vernunft,
  Zum Priester sich geweiht!

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
  Nicht das Gesetz nur ehrt;
Der Armuth magre Speisen würzt,
Gern glänzende Betrüger stürzt,
  Und Ränke gern zerstört!

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
  Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bei düstrer Sterne Schein
  Zur Armuth Lager eilt!

Doch sterbe, wer den Menschensinn
Mit Lug und Trug umwebt!
Es sinke tief im tiefsten Pfuhl
Der Richter, der im Richterstuhl
Vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer mit Männerstolz
Bescheiden um sich blickt;
Es lebe, wer Recht liebt und thut,
Und dann den schönen Freiheitshut
Recht tief in's Auge drückt!

Es lebe, wer für's Vaterland
Die blut'ge Fahne schwingt,
Und wenn es Sieg und Freiheit gilt,
Dreist auf der Unschuld Demantschild
In Feindes-Schaaren dringt!

Es lebe, wer noch schwerern Krieg
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man Cruzifige schrei't,
Wenn ihm Satrap' und Bonze dräut,
Nicht Kopf noch Muth verliert!

Es lebe jeder Redliche,
　　Und jeder Mann von Kraft;
Sey's reicher, oder armer Mann,
Sey's Bürger oder Bauers-Mann,
　　Wenn er nur Gutes schafft.

Der freie Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille,
　　Gesetze geben kann:
　　Der ist ein freier Mann!

　　Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
　　Nichts will, als was er kann:
　　Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der selbst in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt, noch Titel,
Nicht Sammtrock, oder Kittel,
Den Bruder bergen kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Gleich für die Freiheit geben,
Doch nichts verlieren kann:
Der ist ein freier Mann!

Wer ist ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann:
Der ist ein freier Mann!

Die Freiheit.

Tochter des Olymps im Lichtgewande!
Holde Freiheit! unsrer Väter Ruhm;
Göttinn einst im frühen Griechenlande,
Nun entehrt, entweiht im Latium.

Wo man vormals dir Altäre baute,
Kennt man jezt kaum deinen Namen mehr;
Das Medusenhaupt des Wüthrichs schaute
Fürchterlich dich an — du bist nicht mehr.

In der stolzen Vorwelt schönen Trümmern
Sucht der Forscher mühsam noch dein Bild;
Sieht noch unter Urnen mühsam schimmern,
Göttliche, dein unverwerflich Schild.

Aber ach! wo einst auf sieben Hügeln
Deiner Fahne jeder Römer schwur,
Schwört man unter deinen blut'gen Flügeln,
Fanatismus, dem Despoten nur.

Dort, am Isthmus, wo dem stolzen Griechen
Deine Hand einst Muth und Stärke gab,
Seh' ich feile, feige Sklaven kriechen
Um der Väter ehrenvolles Grab.

In Germaniens entnervten Söhnen
Fließt nicht mehr der Väter edles Blut;
Hermann, ach! von deinem Geist entlehnen
Deine Enkel nicht mehr Heldenmuth!

Ja sogar dein eifrigster Verehrer,
Selbst der Britte, der dich liebgewann,
Scheint nicht mehr dein Freund — wird Unterdrücker,
Und sein Abgott — Geiz und ein Tyrann.

Ja du bist nicht mehr, bist längst verschwunden
Mit der Vorwelt Bild in's Fabelland,
Wo, was unsre Väter einst empfunden,
Keiner ihrer Enkel nachempfand.

Griechen, Römer, Britten, Alemannen!
Ihr war't groß, da noch ihr Tempel stand;
Groß, eh' noch das Bildnis des Tyrannen
Schauervoll in eurer Mitte stand. —

Holde, edle Freiheit! kehre wieder
Vom Olymp zur Unterwelt herab!
Stürze, Göttinn! den Despoten nieder!
Gieb dem Fanatismus Tod und Grab.

Das Ungewitter.

Die Stunde schlägt! Das Echo hallt ihn wieder
Den dumpfen Ton; ein leiser Hauch
Beugt hier das schwache Rohr am Ufer nieder,
Durchsäuselt dort den Haselstrauch.

Der Mond, gelagert über jenem Hügel,
Verhüllt der Erde seinen Blick;
Von ihm wirft dieser See, glatt wie ein Spiegel,
Nicht mehr das blasse Bild zurück.

Es wälzt sich um uns her ein schaurig
Düster;
Es schwindet Fels und Burg und Thurm;
Vom Wald' her schwebt ein stärkeres
Geflüster,
Verkündiget den nahen Sturm!

Wie tobt er! Ha! es rollen sich zu-
sammen
Des Himmels Donner! Schneller Blitz
Strahlt nieder — strahlt zur Burg! —
der Rache Flammen
Vernichten den Tyrannensitz!

Entschwinde, Nacht! entfliehe, Unge-
witter!
Empor zum Tag, o Morgenlicht!
Flieht, schwarze Nachtdespoten, Pfaff
und Ritter,
Flieht! ihr ertragt die Sonne nicht!

An die Freiheit.

Du, die den nackten Wilden
In Wäldern glücklich macht,
Und unter königlicher Pracht
Noch in Britanniens Gefilden
Vom güldnen Thron gebeut,
Im Schooße stolzer Sicherheit —

Du Mutter wahrer Freuden,
Nicht blos im Ueberfluß,
O Freiheit! unter deren Fuß
Auch Felsen und verbrannte Heiden
Von ungewohntem Grün
Und tausend Blumen duftend blühn!

Erstaunte Völker melden
Die Wunder deiner Hand:
Du schmückest ein geliebtes Land
Mit Patrioten, Weisen, Helden:
Derselben Arm und Rath
Sind ehr'ne Mauern um den Staat.

Beseelt von diesem Feuer,
Denkt jeder Bürger groß.
Die Muse flieht in deinen Schooß,
Und ihre hochgestimmte Leyer
Tönt göttlichen Gesang,
Wie sonst am Tiberstrom erklang.

Doch träg, in dunkler Höle
Liegt feige Sklaverei:
Sie lähmt im Joch der Tyrannei
Die kühnen Schwingen unsrer Seele:
Sie wischt erhabne Lust
Zum wahren Ruhm aus unsrer Brust.

Sie hat des Menschen Leben,
Und was ihm heilig heißt,
Und seinen freigebornen Geist
Der frechen Willkühr preisgegeben,
Die unser Blut vergießt,
Wie Wasser, das am Wege fließt.

Gieb, Göttinn, deinen Freunden,
Den Alemannen Muth!
Wie? Eigennutz und blinde Wuth

Verrathen uns verschmitzten Feinden?
Spricht uns ein Fremder schon
In unsern festen Stådten Hohn?

Ist Leiden, nicht, sich rächen,
Nun freier Deutschen Pflicht?
Wie wird von unsrer Schande nicht
Die Nachwelt einst errôthend sprechen,
Und zůrnen, wenn sie hört,
Daß Deutschland eigne Feinde nährt:

Wo seine Fürsten wohnten,
Nun einsam Elend ist,
Und råuberische Flamme frißt,
Was Geiz und Plůnderung verschonten,
Bis Deutschland keine Stadt,
Nur seiner Stådte Leichen hat!

So tief sind wir gesunken!
Wer diese Frevel sieht,
Und nicht von edelm Unmuth glůht,
Hat der an deutscher Brust getrunken?
Mit nahem Joch bedroht,
Scheut ein Germanier den Tod?

Werth der Freiheit.

So viele, viele Freuden blühen
Auf Gottes schöner Welt,
Und ohne daß wir viel uns mühen,
Sind sie uns zugezählt.
Die Flur im schönen grünen Kleide,
Der Baum, die Blume und die Weide
Sind für den unverdorbnen Sinn
Ein überreichlicher Gewinn!
Doch nur der freie Mann allein
Kann wahrhaft sich und herzlich freu'n!
Dem Knechte ist die Blum' und Weide,
Die Flur im schönen grünen Kleide
Ein todtes Bild; im dumpfen Sinn
Schleppt er sich an der Fessel hin.
Der freie Mann allein
Kann sich von Herzen freu'n!

Der Traube goldner Saft entbindet
Von Kummer, Sorg' und allem Leid',
Was Jeden drückt und drängt, entschwindet
In glücklicher Vergessenheit.

Und unser Herz schlägt höher, lauter
Für Recht und Menschheit, und vertrauter
Spricht unser Mund der Wahrheit Wort,
Und höhnet jeden Falschen fort!
Doch nur den freien Mann allein
Macht ächt und wahrhaft froh der Wein.
Damit er seinen Schmerz betäube,
Und nicht der Geisel Wund' ihm bleibe,
Berauschet sich der Knecht im Wein,
Und hört ganz auf ein Mensch zu seyn.
Den freien Mann allein
Macht wahrhaft froh der Wein.

Der Freundschaft reine, heil'ge Freuden —
Wer kostet sie und danket nicht,
Gerührt, dem Geber aller Freuden,
Mit einer Thräne im Gesicht?
Im Tausche ähnlicher Gedanken
Durchbrechen Freunde leicht die Schranken
Des Wahnes, wallen Hand in Hand,
Hin zu der Wahrheit lichtem Land.
Doch nur der freie Mann allein
Kann Freund von einem Freunde seyn.

Dem Knechte wird sein Frohngefährte
Vom Treiber beigejocht; zur Erde
Den Blick gesenkt, kennt er ihn nicht,
Und sieht ihm nimmer in's Gesicht.
Der freie Mann allein
Kann Freund vom Freunde seyn.

Und du, o hohes Glück der Liebe,
Du süßes Glück der Häuslichkeit,
Der Gatten= und der Aelternliebe
In stillem Sinn und Mäßigkeit!
O nur ein Hüttchen und die Holde —
Wer kauft die Seligkeit mit Golde?
Und welches Vater=, Mutterglück
Lacht in des Säuglings erstem Blick!
Doch nur der freie Mann allein
Kann sich des Kind's, der Gattin freu'n.
Nur Wollust, thierisches Gelüste
Führt Knechte an der Knechtin Brüste.
Das Kind, das ihm das Weib gebiert,
Erfreut nur den, deß' Knecht es wird.
Der freie Mann allein
Kann sich der Liebe freu'n.

Drum wen noch Joch der Knechtschaft lastet,
Der streife seine Fesseln ab
Und kämpf', und Schmach dem, welcher rastet
Und wählt, ob Knechtschaft oder Grab!
Um frei zu seyn, darf man nur wollen:
Und — hört ihr Gottes Donner rollen?
Der Sieg, der Sieg ist sicher euch,
Denn Gott und Wahrheit kämpft für euch!
Auf! Freie Männer nur allein
Verdienen auf der Erd' zu seyn!
Wir wurden alle frei geboren —
In euch gieng Gottes Bild verloren.
Doch Muth, und Sieg das Feldgeschrei,
Die Fessel bricht — und ihr seyd frei!
Der freie Mann allein
Kann sich mit Brüdern freu'n.

An die Freiheit.

O Freiheit, Göttinn, hehr und mild,
In deiner Hand den Heldenschild!
Mich reißt dein Anblick zum Gesang:
Sey gnädig meiner Harfe Klang!

O Freiheit, Silberton dem Ohr!
Dem Adler gleich flieg' ich empor,
Und eil' in fessellosem Sinn
Selbst über die Gestirne hin.

Dein Anblick macht dem Armen Muth;
Zu Ehren dir schwingt er den Hut,
Und dünkt sich, ohne Königreich,
Begeistert einem König gleich.

Jedoch nicht jedem Erdensohn
Wird deine ächte Huld zum Lohn,
Und Mancher, der von Freiheit spricht,
Kennt deine hohe Würde nicht.

Wer sklavisch niedern Lüsten fröhnt,
Und der Natur Gebot verhöhnt —
Dem Wüstling und dem Trunkenbold
Ist nie die reine Göttinn hold.

Wen Menschenelend nur entzückt,
Wer neidisch Andrer Glück erstickt,
Wer seinen Zorn nicht meistern kann,
Der ist kein freier Biedermann.

Wer sich, wenns gilt, dem Schmerz entzieht,
Und furchtsam vor Gefahren flieht,
Wer nicht für Gott und Vaterland
Die Waffen gerne nimmt zur Hand;

Wen Geiz nach Gold und Titeln quält,
Wen Ahnenstolz allein beseelt,
Wer nur mit Fremdem prangen kann,
Der ist kein freier Biedermann.

Wer Wahrheit sich zu sagen scheut,
Und heuchelnd Gott und sich entweiht,
Wer Kriechereien dulden kann,
Der ist kein freier Biedermann.

Wer seines Willens Meister ist,
Und Menschenwürde nie vergißt,
— Und bärg' ihn eine Thurmbastei —
Der ist sogar im Kerker frei.

Wer Menschen liebt und Tugend liebt,
Und seinen Feinden selbst vergiebt,
Der ist ein Mann, der sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freier Mann!

Lied der Freiheit.

Wer unter eines Mädchens Hand
Sich als ein Sklave schmiegt,
Und, von der Liebe festgebannt,
In schnöden Fesseln liegt:
Weh' dem, der ist ein armer Wicht;
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang
  Mit sauerm Schweiß bemüht,
Und, eingespannt sein Lebenlang,
  Am Pflug des Staates zieht:
Weh' dem! der ist ein armer Wicht;
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Wer um Metall Zeitlebens Knecht
  Des bösen Mammons ist,
Und selbst vom eignen Wein nicht zecht,
  Den eignen Aal nicht ißt:
Weh' dem! der ist ein armer Wicht;
Er kennt die goldne Freiheit nicht.

Doch wer dieß alles leicht entbehrt,
  Wornach der Thor nur strebt,
Und froh bei seinem eignen Heerd
  Nur sich, nicht Andern, lebt:
Der ist's allein, der sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freier Mann!

Freiheitslied.

Wo Freiheit wohnt, nur da ist Heil
Und Fried' und Seligkeit.
Triumph! uns ward dies Glück zu Theil,
Das ihr Genuß verleiht.
Zerfallen ist das Staubgewand,
Das unsre Geistesschwingen band.

Das Sklavenjoch der Leidenschaft,
Das jede Lust vergällt,
Erstickt nicht mehr die Gotteskraft,
Die unsre Herzen schwellt;
Sie sank auf Erden in das Grab
Des trägen Körpers mit hinab.

Wir können, was wir wollen, nun,
Und Gutes wollen wir;
Das Böse, das sie will, zu thun,
Zwingt keine Macht uns hier.
Kein Frevler dämpft voll Uebermuth
In unsrer Brust die heil'ge Gluth.

Wir beten nicht Tyrannen an —
  Wir alle sind uns gleich;
Vereint hat uns zu einem Plan
  Der Tugend Himmelreich;
Verschwunden ist des Wahnes Nacht:
Die Freiheit hat uns gleich gemacht.

Heil dir! Für Freiheit kämpftest du
  Dir Siegespalmen ein;
Die freie Menschheit jauchzt dir zu
  In diesem Eichenhain.
Triumph dir, der ihr Heil errang!
Hoch tönt dir unser Preisgesang!

Lied.

Triumph! Triumph! es hebt der Menschheit Rechte
Den Siegeskranz empor;
Triumph! Sie fliehn, des Despotismus Knechte,
Der Vorurtheile Chor.

Triumph! Triumph! Sie dringen immer weiter —
Hört ihr, ihr Siegsgeschrei?
Nur immer vorwärts, ihr geweihten Streiter!
Dem hohen Schwur getreu:

Nicht eh' zu feiern unter Lorbeerbäumen
Das große Friedensfest,
Bis daß der letzte von Despotenträumen
Sich nicht mehr denken läßt; —

Und auf den Trümmern ihrer frechen
Thronen
Die Palme Freiheit weht;
Und Gleichheit unter allen Himmels-
zonen
Auf Nero's Leichen geht.

Wenn längst verwebt der Ehre Wunden
alle,
Die eure Stirne trägt —
Tönt hoch nur Ruhm in ehr'ner Nach-
welt Halle,
Die kein Despot zerschlägt.

Laßt, Brüder, Blut das Vaterland be-
spritzen —
Die Saat wird Friede weh'n;
Und Patrioten werden's noch besitzen
Beim Weltenuntergeh'n.

Der Patriot.

Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Gestirne glänzen,
Durch alle Gegenden bis an der Erde
Gränzen,
O Patriot, bist du mein Held!

Der du von Menschen oft verkannt,
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe
denkest,
Und lebst und stirbst für's Vaterland!

Umsonst sucht von der Tugend Bahn
Der Eigennutz dich zu verdrängen,
Und führet wider dich mit Jauchzen und
Gesängen
Die lockende Verführung an;

Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den stolzen Reichthum mit der Ehre,
Die Pfauenflügel schwingt, und einem
Freudenheere,
Das um die süße Wollust lacht:

Siegprangender, als Cäsar war,
Schlägt sich durch diesen furchtbar'n Haufen
Die große Seele durch, mit Gold nicht
zu erkaufen,
Nicht zu erschüttern durch Gefahr.

Denn wie ein Fels, der unbewegt,
Wenn Wogen sich auf Wogen thürmen,
Im Ozeane steht, und, ruhig in den
Stürmen,
Den ganzen Zorn des Himmels trägt:

So stehest du mit festem Muth,
Und trotzest, ohne Freund, verlassen,
Dem Grimm der Mächtigen, der Bösen,
die dich hassen,
Und ihrer ungerechten Wuth.

Das Vaterland beglückt zu sehn,
Ist dir die göttlichste der Freuden,
Ist dir Ambrosia, selbst in dem härt'sten
Leiden —
Wenn Bürger dich undankbar schmähn.

Bis dich der Himmel wieder ruft,
Die lichte Wohnung wahrer Helden,
Und wer du warest, einst des Volkes
Thränen melden —
Verströmt um deine stille Gruft.

Unrühmlich, unbeweint im Tod,
Vermodern in vergeßnen Höhlen
Die Bürger schlimmer Art, in deren
kleinen Seelen
Nur niedrer Eigennutz gebot.

Die Schändlichen! Das Vaterland,
Das ihnen, was sie hatten, Leben,
Ruh', Ehr' und Ueberfluß und sichre Lust
gegeben,
Bat hülflos mit erhob'ner Hand.

Sie aber wichen scheu zurück,
Und nützten den erzürnten Himmel
Zu häßlichem Gewinn, und dachten im Getümmel
Nur sich und ihres Hauses Glück.

Ihr Haus entflieht der Rache nicht,
Die endlich den Verbrecher findet —
Was mit verruchter Hand ein Bösewicht gegründet,
Zerstört ein andrer Bösewicht.

Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blühn durch Patrioten.
Athen besiegten Stolz und Eigennutz und Rotten,
Noch eh' es Philipp's Ehrsucht that.

Und so fiel Rom, die Königinn
Der Könige von allen Zonen,
Von ihrem Thron gestürzt; und ihre güldnen Kronen
Nahm ein erkaufter Barbar hin.

Oft, wann in schauervoller Nacht
Ihr Schutzgeist ihren Schutt umflieget,
Stillseufzend übersieht, wie Rom im
Staube lieget,
In Trümmern seiner alten Pracht;

Und dann die großen Thaten denkt,
Die sein geliebtes Volk vollbrachte,
So lang für's Vaterland der Bürger
Liebe wachte,
Von niedrer Absicht unbeschränkt;

Als, alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricier und männlichen Ca-
tone
Noch lebten mit dem Staat vereint:

Dann klagt er laut: Sie sind nicht mehr!
Des Kolosseums öde Mauern
Beginnen rund umher antwortend mit
zu trauern,
Tiefbrausend, wie ein stürmisch' Meer:

Sie sind nicht mehr, und Rom starb nach!
Erhoben durch die Patrioten —
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürgerrotten
Ein patriotisch' Herz gebrach: —

Daß dieser Fall der großen Stadt
Die sicher stolzen Völker lehre:
Der größte Staat sey schwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.

Drittes Buch.

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft, wie faules Holz!
Wie matt die großen Silberschilde funkeln!
Der Fürsten letzter Stolz.

Entsetzen packt den Wandrer hier beim Haare,
Geußt Schauer über seine Haut —
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls
Stimme!
Ein Zehentritt stört seine Ruh'!
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm
Grimme:
O Mensch! wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der Gute,
Zum Völkersegen einst gesandt —
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Grimm zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister —
Doch kalte Thränen, nur von Stein;
Und lachend grub vielleicht ein welscher
Meister
Sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloschnen Blik-
ken,
Die ehmals hoch herabgedroht;
Der Menschheit Schrecken: denn an ih-
rem Nicken
Hieng Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der zu laut am Thron gesprochen,
In harte Fesseln schlug.

Zur morschen Ripp' ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
Wie zwei Cometen, stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
D'rin geiles Blut, wie Feuer, floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das Durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Es steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos, und geil, wie er.

Da liegen nun, den eisern' Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeiseln unbetrau'rt
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven
In Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehr'nen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und Gottgeschaffne, beſſ're Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn.

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Sünden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdhorn übertäubt.

Die Hunde nur, und Pferd' und fremde
Dirnen
Mit Gnade lohnten — und Genie
Und Tugend darben ließen; denn das
Zürnen
Der Geister schreckte sie.

Da liegen sie in dieser Schauergrotte,
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm! so ruhmlos! noch von keinem
Gotte
Ins Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit euerm bangen
Aechzen,
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht!
Verscheucht die Raben, daß von ihrem
Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns
Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht;
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüber keucht.

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
  Dem ein Tyrann den Vater nahm!
Hier fluche nie der Krüppel an dem Stabe,
  Von fremdem Solde lahm!

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
  Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
  Der Donner zum Gericht! —

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
  Wenn sie des Richters Stimme weckt,
Und ihre Gräu'l zu einem Berge häufen,
  Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bess're Fürsten, schlummert süße
  Im Nachtgewölbe dieser Gruft.
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
  Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nun entgegen jenem großen Tage,
  Der aller Fürsten Thaten wiegt!
Wie Sternenklang tönt euch des Richters
  Waage,
  D'rauf eure Tugend liegt.

Ach! unterm Lispeln eurer frohen Brüder,
— Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Wird eure volle Schaale sinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone:
Ihr seyd zu herrschen werth!

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen; Ich
Sing' Ungemeines itzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt.

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen — die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt;
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt —

Und in persischer Pracht
Schlafe — nicht dieß —
Dieses nur bekümmert mich:

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt —
Einzig nur nicht Sich selbst! —

Fragen und Lehren.

Was ist ein König, dem die ächte,
Prunklose Menschenwürde, und die Rechte
Der Menschheit nicht mehr heilig sind?

Was will der Stolz in seinen Mienen?
Wenn gleich die Weisen in dem Volk ihm dienen,
So hebt ihn das nicht über sie.

Er wähnt, daß freie Geister vor ihm zittern:
O ja, sie beben, wie vor Ungewittern,
Wie vor des Tigers Wuth.

Doch beben sie nur vor der Stärke,
Nicht vor der Weisheit; — diese Wahrheit merke
Sich doch der königliche Stolz. —

Und lerne, wie ein Friedrich, fühlen:
Daß, mit der Wohlfart eines Volks zu spielen,
Ein schändliches Verbrechen sey;

Daß Könige entweder Väter
Von ihren Völkern, oder die Verräther
Der ganzen Menschheit sind.

Nicht leerer Prunk und Pomp der Feste
Entscheidet, wer der weiseste, der beste
Der Fürsten sey. —

Das Fest ist schön,
Wo nicht beim Jubel der Beglückten
Das Seufzen der von ihnen Unterdrückten
Die volle Harmonie zerreißt.

Der Landesvater.

Im hohen Olympus ist Gott, des Weltalls unendlicher Herrscher,
Vollkommnerer Geister Gesang! —
Der ist auf Erden sein Bild, der seine sterblichen Brüder
Durch Weisheit und Liebe beglückt.

So geußt die Mutter des Lichts aus ihrer
feurigen Hülle
Beseelende Strahlen herab;
Mit allesumfassender Huld beglänzt sie der
Erde Gefilde,
Des Mondes beschränktere Flur;

Entzündet den glühenden Mars, und
leuchtet von Uranus Flächen
Mit sterbendem Schimmer zurück.
So schaut ein gütiger Fürst auf Alle, die:
Vater! ihn grüßen,
Mit segnenden Blicken herab.

Er schützt den Liebling des Glücks, der
seine gesammelten Schätze
Mit fröhlicher Milde verstreut;
Der Arbeit thätigen Sohn, der mit der
seufzenden Pflugschaar
Den ehernen Boden zerreißt.

Er schützt das jammernde Weib, das mit
dem zärtlichen Gatten
Den Freund und Ernährer verlor;

Den Greis am Stabe, den Glück und
Freunde verließen; die Waise,
Der Pfleg' und Erziehung beraubt;

Er krönet bescheidnes Verdienst mit aus-
gezeichneten Ehren;
Aus Hütten und Zellen hervor
Erhebt er die Denker und Weisen zum hö-
heren Schauplatz, der Thaten,
Der Ewigkeit würdig, erheischt.

In seinen Gefilden gedeih'n die Pflanzen
jeder Erkenntniß,
Und wachsen zum Lustwald empor;
Die Blume jeglicher Kunst entfaltet zur
duftenden Krone
Sich um des Unsterblichen Haupt.

Er wartet der Sitten des Bürgers. —
Ob seiner milderen Früchte
Erstaunt der veredelte Stamm.
Die Tugend selber wird Sitte, wenn Klug-
heit des Herrschers sie fördert,
Und Beispiel vom Throne sie lehrt.

Ihn segnen die Völker umher, von seiner
genügsamen Seele
Nicht Fehde befahrend, nicht Trug.
Wer will ihn selber befeinden, den mehr
als Mannschaft und Veste
Die mächtige Liebe beschirmt? —

„Er war der Vater des Volks! Er war
die Liebe der Seinen!“
Dieß heilige Denkmal besteht;
Indeß der prahlende Marmor, zugleich
mit dem Staub des Erobrers,
In wehenden Lüften verfliegt.

Der Bauer,

an seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläu't,
Darf Klau' und Rachen hau'n?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund und Du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erndtetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —

Ha! du wär'st Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus — du raubst!
Du, nicht von Gott, Tyrann!

Der Todesengel

am Lager eines Tyrannen.

Schlaf deinen letzten Schlummer, Tyrann! Mit ihm
Fleucht Ruh' auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! Ha! du lachst! Erschien dir
Noch ungeboren ein neuer Frevel?

Lach' nur und zwing' die Hölle zum Lachen mit!
Bald wird sie heulen! Stürzen vom Throne bald,
Den du mit ihr im Bund' auf Schädeln
Freier, verrathener Völker bautest!

Ihr Blut zu trinken, zog'st du die
Menschheit aus,
Schuf'st Thier' aus Menschen, daß sie
dir huldigten!
Da krochen um den Thron sie, und
bebten
Vor des erschaffenen Gottes Allmacht!

Wie Meeresstrudel gierig das Schiff ver=
schlingt,
Und wilder ausspei't — also versam=
melte
Dein Thron die Laster — Ströme
stürzten
Sich in den hallenden weiten Abgrund!

Daß deine Burg ein brausender Becher
ward,
Voll heisser Lüste, der sich mit wildem
Strom
In alle Land' ergoß, daß thrä=
nend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten!

Schau', vor den Mauern schmachtet
das Land umher;
Verdorrete Bäume starren gen Himmel
auf;
Im Weinberg' steh'n verwais'te Stä-
be,
Blühende Disteln auf ödem Fruchtfeld!

Denn unterm Roß des Jägers erstirbt
die Saat;
Und was der Ruf des rasenden Heers
verschont,
Zerwühlt das Wild, das deiner Mord-
sucht
Du für den kommenden Morgen hegtest!

Von dir vergiftet, schleichen Gerippe
dort
Auf allen Straßen, fluchen im Tode
dir,
Wenn meine Brüder sie zur Ra-
che
Führen in deiner Vertrauten Abgrund!

In leeren Hütten schmachtet — du
raubtest ihr
Den Mann — die Wittwe; weinende
Kinder fleh'n
Um Brod, das du, dein Vieh zu näh-
ren,
Ihr aus den zitternden Händen rissest!

Dort jammern nackte Krieger am ro-
stenden,
Stierlosen Pfluge! Jener mit fremdem
Stier
Pflügt schaudernd seines Sohnes Gebein
auf,
Den in der rasenden Schlacht du würgtest!

Wie oft, Tyrann, erhob ich mein Schwerdt!
Wie oft
Gab ich's dem Sohn der Freiheit! Er
blutete!
In Wolken hüllt' ich mich, und blick-
te
Sehnend der säumenden Rach' entgegen!

Sie kommt! sie kommt! Erwache!
Schon ist sie da!
Laut hebt im Himmel blutige Klage
sich!
Erwache! Ha! du röchelst? Weit
thut,
Dich zu empfah'n, sich der Hölle Schlund
auf!

Todeswürde.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser Tod;
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die hohe Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hervor.
Dreihundert Sparter zieh'n in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön;
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen geh'n.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen,
Und mit des Hofmahls Brocken eingefüttert wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle
balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle
wohlgefällt!
Wo so ein Held erliegt, da werde Rad
und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder
aufgestellt!

Lied für Freie.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt,
Wohlauf, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt —
Ihn sendet Vater Rhein.

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolben, Lanz und Schwerdt,
Wenn's gilt für's Vaterland?

Weg mit dem Schurken, weg von hier!
Er kriech' um Schranzenbrod,
Und sauf' nur Fürsten sich zum Thier,
Und bub' und lästre Gott.

Er putze seinem Herrn die Schuh',
Und führe seinem Herrn
Sein Weib und seine Tochter zu,
Und trage Band und Stern.

Für uns, für uns ist diese Nacht,
Für uns der edle Trank;
Man keltert' ihn, als Oestreichs Macht
In Lüttichs Feldern sank.

Uns weckte längst bei stiller Nacht
Der Wittwe Klageton;
Der Raubsucht und des Haders Schlacht
Erschlug ihr Mann und Sohn.

Es ächzte nach dem Hungertod
Der Waisen bleicher Mund —
Man nahm ihr letztes, hartes Brod
Und gab's des Fürsten Hund.

Uns weckte längst der Bräutigam
  Mit wildem Jammerlaut —
Des Fürsten frecher Kuppler nahm
  Ihm seine junge Braut.

Zur Rach' erwach', zur Rach' erwach'
  Der edle, freie Mann!
Trompeten, Pauken, ruft zur Schlacht!
  Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegen rollt,
  Hinein, sie sind entmannt.
Die Sklaven streiten nur für Sold
  Und nicht für's Vaterland.

Der Engel Gottes schwebt einher,
  Aus Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer
  Und schreckt sie aus dem Kampf.

Sie flieh'n! Der Fluch der Länder fährt
  Mit Schrecken ihnen nach,
Und ihren Rücken kerbt das Schwerdt
  Mit Feiger Wunden Schmach.

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklaven = Aeser fort;
Er spei't sie aus, er schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort.

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut;
Dann trinken wir beim Freudenmahl —
Triumph! Tyrannenblut.

Zuruf

an einen Freiheitskrieger.

Sohn der Freiheit, nimm den Becher,
Trink zum Abschied, eile, schnell
Sey des Vaterlandes Rächer!
Stolz dein Blick, und himmelhell —
Thränenschwanger hefte Keiner
Sich auf deiner Brüder Gruft.
Sieg und Tod — sie harren deiner,
Wo der Gott der Schlachten ruft.

Schau beneidend auf den Krieger,
Der den Tod der Helden fand,
Als er sich den Kranz der Sieger
Muthig um die Schläfe wand.
Auf des Todes schwarzem Flügel
Eilt er nun zu höherm Ruhm;
Und sein stiller Leichenhügel
Ist der Nachwelt Heiligthum.

Männlich tapfer ficht die Rechte,
Da das Herz für Freiheit glüh't,
Wenn ein Heer gedung'ner Knechte
Sklavisch kämpft und zitternd flieht;
Aber wir, im hohen Bunde
Nur dem Vaterland geweiht,
Sind zur schönsten Todesstunde,
Wie zum Freiheitskampf bereit.

Auf, singt jubelnde Gesänge!
Auf, in's thatenreiche Feld!
Hier, im blutigen Gedränge,
Wird der Jüngling Mann und Held;
Kämpfet, ohne umzusehen,
Denn er ficht für Brüderglück —
Und mit Lorbeern und Trophäen
Kehrt er siegend einst zurück.

Ihn empfängt des Vaters Segen,
Und der Enkel opfert Dank,
Jubelt, hüpft dem Held entgegen,
Und sein Stammeln wird Gesang.
Holde Mädchen winden Kränze,
Lohnen ihm der Trennung Schmerz;
Führen ihn in Reihentänze,
Kämpfen um sein biedres Herz.

Und an ihre Brust gesunken,
Fühlt er seiner Thaten Glück;
Freudethränend, wonnetrunken,
Denkt er stolz die Schlacht zurück;
Horcht dem leisern Ton der Flöte,
Tanzt auf des Despoten Gruft,
Bis die hohe Siegstrommete
Ihn zu neuen Siegen ruft.

Schlachtgesang.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal hinab,
Da zu dem Angriff bei dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief.

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der Unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg bei dem Strom uns stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn!

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn und dem Ausspruch der Freien,
Die sich dem Tod gelassener heiligen, entfliehn sie.

Lied für Freie

vor einer Freiheitsschlacht.

Erzittert, Knechte der Tyrannei,
Dem Schwerdt der Freiheit! Wir führen es,
Das schöne Schwerdt! Nicht die Erob'rungssucht
Gekrönter Tiger kaufte um schnöden Sold

Das Blut der Freien. Hin in den Freiheitskampf
Schleppt keine eherneKette den freienMann.
O, ihn beseelt die edlere Menschheit! —
Und die wollt ihr ertödten durch Sklavenschwerdtschlag?

Nein, das vermögt ihr nicht, und drängte auch
Um euer blutgefärbtes Panier sich der Hölle Schwarm hin!
Der HeldenGeist fehlt euerm schwachen Arme
— Den giebt nur Freiheit uns!

Brüder! in Tod und in Sieg! mit dem
Schädelspaltenden
Schwerdt, das ihr schwingt, hin in die
Räuberschaar!
Hin in die Kronen das Schwerdt! Sie
stürzen, die Kronenträger —
Den Freiheitsboden düngt nun ihr schwarzes
Blut!

Aus ihrem Blut nur sprosset der
Freiheitsbaum
Voll Kraft empor, und es umtanzen ihn
der Freiheit
Rächer, und jauchzen da der Freiheit
Hymnen!
Bald wird gleich uns eine Welt hervorgeh'n,

Werth des Namens, der Freien; denn
nicht Tyrannen
Werden mehr herrschen im Volk, das
die Freiheit
Kennt und sie liebt! Und, o Seligkeit! bald
Wird der ganze Erdkreis sie lieben!

An die Krieger.

Hört doch die Welt um Friede bitten,
O ihr Verwüster unsrer Welt!
O macht nicht, daß auch eure Sitten
Der Enkel noch für Fabel hält.

Den Riesen, welche Berge thürmten,
Gleicht ihr an Wuth und Grausamkeit.
Sie waren's, die die Gottheit stürmten,
Und ihr bestürmt die Menschlichkeit.

Auf den Frieden.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Blumen sprossen
Noch vor der Blumenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
Der wieder kommt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen,
Im Frühlingskleid!

Er kommt zurück durch öde Fluren,
Voll frischer Spuren
Der kriegerischen Wuth.
Er eilt aus räubervollen Sträuchen,
Und wandelt schauernd über Blut
Und halbverwes'te Leichen
Und Asch' und Glut.

Die Freude jauchzt auf allen Wegen
Ihm wild entgegen,
Durch süßen Weihrauchduft.
Sein Anblick tröstet die Geplagten,
Und seine sanfte Stimme ruft
Die hoffenden Verjagten
Aus fremder Luft.

Sie taumeln jetzt mit scheuen Schritten
Zu ihren Hütten,
Zu Wohnungen der Noth.
Sie finden rauchende Ruinen,
Vom Blut erschlagner Feinde roth;
Und Hunger nagt in ihnen
Am letzten Bissen Brod.

Wie lange werden doch die Fürsten
Nach Lorbeern dürsten,
  Wie Mars nach Blute schnaubt!
Mit Schande, nicht mit Lorbeerkränzen,
  Verhängniß, kröne dessen Haupt,
Der wieder unsern Grenzen
  Den Frieden raubt! —

Der nicht sein Volk mit Huld erquicket,
Die Noth erblicket,
  Und Hungrige nicht speis't,
Nicht mit wohlthätigem Erbarmen
  Als einen Vater sich erweist,
Wenn ihn ein Schwarm von Armen
  Lautjauchzend preißt: —

Damit nach unerhörten Plagen,
In heit'rern Tagen,
  Der Landmann sich erfreu' —
Jetzt seine wüsten Felder baue,
  Und, sicher vor der Tyrannei,
Auf heerdenvoller Aue
  Selbst glücklich sey!

Friedensreigen.

Mit Gesang und Tanz sey gefeiert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kommt, der Fried', und erneuert
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer,
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck' und das Mordgewehr!

Ja, er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja, er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja, der Vater lebt!
Wie er sehnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und für Freude bebt!

Sey gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais'
Und o Wittw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Kost und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß!

Der Tyrannen Schwarm, und der Ritter
Ein unzählbarer Miethlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel;
Und es strahlt die Sonn' an dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar, und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
Die Gewerb' und das Land zu bau'n:
Daß erblüh'n von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüderten Berg' und Au'n.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesetz und Recht;
Es gebeut uns kein Herr — es gehorcht kein Knecht!

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt —
Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Die Vereinten schwören dir wieder:
Zu beharren frei und wie Brüder!
Ja, mit Herz und Hand
Sey geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vater=
land!

Viertes Buch.

Das Opfer.

Lo, thy country calls.

Glover.

Noch floß in Strömen von den Thermopylen
Erschlagner Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwerdt der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heisser Rache.

Die müden Würger ruhn am Fels im Thale,
Der Herold wecket sie um Mitternacht
Zum letzten feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Schlachtthier wird gebracht;
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare,
Dem Opfer schweigend zum Altare.

Der Priester schlägt, es sinkt; das heil'-
ge Feuer
Erleuchtet Berg' und Hain. Megist
besprengt
Mit einem grünen Lorbeerweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme
reihen,
Um zu der Schlacht sich einzuweihen.

In Götterwürde blickte, wie Alcide,
Sein Ahnherr, wenn er Ungeheuer zwang,
Leonidas von Glied zu Gliede
Die Kämpfer an; und plötzlich drang
Ein Strahl, als wie vom gegenwärt'gen
Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: Gefährten, Freunde,
Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Abendmahl,
Und trinkt den Wein! Denn wenn wir
wieder
Zusammen kommen, ist's im Thal

Elysiums, wo, glühend für Verlangen,
Die Väter stehn, uns zu empfangen.

Denkt jetzt der großen Männer, die im
Streite
Des Vaterlands den Tod erfochten! —
Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite,
Und wiegt der Enkel Werth, und lenkt
Eu'r flammend Schwerdt, den östlichen
Barbaren
Mit tieferm Druck in's Herz zu fahren.

Das Weib beim letzten Kuß, und unsre
Knaben
Beim Knieumfang, und jedes theure
Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich unsrer unbezwungnen Hand
Vertraut. Die Freiheit ruft! — O Frei-
heitserben!
Braucht's mehr zum Siegen oder Ster-
ben?

Er sprach's und aß, und seine Krieger zehrten
Das Opfermahl, auf Schild und Speer
gelehnt,
In stiller Feier auf, und leerten,
Des Haders Göttern ausgesöhnt,
Die Schaalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Fort rückt der Zug; gleich jenem Heer
der Götter,
Das vom Olymp zur Rache sich bewegt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt,
So trägt ihr Schwerdt, der Tyrannei zu
lohnen,
Tod unter Xerxes Millionen.

Still ist die Nacht; Selenens Auge lächelt
Auf Oetas Klippenhaupt mit mattem
Strahl;
Das Weh'n der Federhelme fächelt
Die Wandelnden im Felsenthal;
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven rund um den Despoten liegen.

Durch todtenstumme Nationen schreitet
Die Hand voll Helden zu dem Sonnen-
zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum, süß zuckend
für Vergnügen,
Der Strotzer sich im Arm des Siegs zu
wiegen.

Stracks donnert ihn aus täuschenden
Gefühlen
Des Vorhofs Lärm, wo in Satrapenblut
Bereits der Rache Dolche wühlen,
Und mit gereizter Löwen Wuth
Die Herakliden seinem Busen fluchen,
Und mit gefärbtem Stahl ihn suchen.

Der Stolz erstarrt, und flieht durch
dunkle Gänge
Vor seinem Schicksal. Der Helenen
Schwerdt
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Knechte, und zerstört

Den Schmuck des Joches, dem mit Sklavenrücken
Sich Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, gleich einer Nebelwolke,
Aus Vorrathshaufen zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf.
Die Opfrer mäh'n die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Schutt und Leichen.
Der Grieche würgt; des Persers Stahl erdolcht
Den Freund aus Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Wuth verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Das Lager raucht; des Krieges Stimme brüllet;
Verwirrung herrscht, bis Phöbus goldnes Licht

Die todtenvolle Nacht enthüllet
  Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Die fern entfloh'nen Morgenländer schauen
  Mit Scham ihr leichenvolles Lager an.
Der Anblick füllet sie mit Grauen
  Und tiefer Furcht; und dennoch kann
Das Todesfeld und ein geheimes Zittern
Nicht des Tyrannen Stolz erschüttern.

Die Sparter ruh'n um Oetas Schatten-
grotten,
  Mit Herzen, die emporgeschwellt durch
Schlacht
Und Sieg, des Todes kühner spotten,
  Als schnell, wie mit Gewitternacht,
Ein neues Heer sie rund umringet
Und abermals zum Treffen zwinget.

Das Volk zu Fuß, auf Wagen und auf
Rossen,
  Schwoll rings herum wie Meeresfluth
heran.

Sie aber standen und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Bewaffnet mit dem Stahl gerechter Rache,
Den Kampf für ihres Volkes Sache.

Noch lange stand der Heraklide
Leonidas, mit Schwerdt und Speer,
Gleich einer festen Pyramide,
Und schuf Verderben um sich her,
Bis insgesammt die Seinen, sonder Wanken
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

O edle Kämpfer! Leuchtendes Exempel
Der Patrioten! Jeder Nation
Bewundrung! Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und mancher Biedre nennt mit einer
Thräne
Euch noch der Freiheit erste Söhne.

Die wahre Größe.

In meinen Adern tobt ein juvenalisch' Feuer;
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leyer:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von großen Seelen an?

Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde flieget,
Und weil er, Sklaven gleich, vor Großen sich geschmieget,
Nun, als ein großer Mann,
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann:

Der heißt beim Pöbel groß, da ihn sein Herz verdammet;
Und wenn der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,
So, sieht die Schmeichelei
Vor Schimmer nicht, wie klein die Seele sey.

Soll seines Namens Ruhm auf späte
Nachwelt grünen?
Dem Staate dient er nur — sich Schätze
zu verdienen.
Bereichert ein Verrath:
So, zweifle nicht, verräth er auch den
Staat.

Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt große
Thaten;
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herkul's
Werke rathen,
Der heißt vergebens groß:
Er schwingt sich nie vom Staub des
Pöbels los.

Zeuch, Alexander, hin bis zu den brau-
nen Scythen —
Irr' um den trägen Phrat, wo heiss're
Sonnen wüthen,
Und reiß' dein murrend' Heer
Zum Ganges hin, bis an's entfernte
Meer:

Du kämpfest überall, und siegest, wo
du kämpfest,
Bis du der Barbar'n Stolz, voll größern
Stolzes, dämpfest,
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt nieder-
fällt.

Verkenne Menschlichkeit und menschliches
Erbarmen!
Von deinem Haupte reißt, auch in des
Sieges Armen,
Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr ent-
wandt.

Mit Lorbeern wird von ihr der beß're
Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbar'n
Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt
kriegt; —

Der Weise, der voll Muths, wenn Aber-
glaube schrecket,
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen
Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem Eifer
lehrt; —

Der ächte Menschenfreund, der blos aus
Menschenliebe
Die Völker glücklich macht, und gern
verborgen bliebe;
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein, göttlich liebt, wie du, Timo-
leon!

Zu dir schrie Syrakus, als unter Schutt
und Flammen
Und Leichen, die zerfleischt in eignem
Blute schwammen,
Der wilde Dionys
Sein eisern' Joch unleidlich fühlen
ließ.

Du kamst und stürztest ihn, zum Schrecken der Tyrannen,
Wie wenn ein Wintersturm die Königinn der Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Vor ihrem Fall ein weit' Gebirge bebt.

Durch dich ward Syrakus der Dienstbarkeit entzogen;
Und sich'rer Ueberfluß und heit're Freude flogen
Den freien Mauern zu —
Held aus Corinth, was aber hattest du?

Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben,
Belohnung bess'rer Art, als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter goldner Zeit,
Der Hoheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

Doch dein gerechtes Lob verewigt sich
durch Lieder,
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem
Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um
dein Grab.

Timoleons Lied an Syrakus.

Nach einer griechischen Handschrift.

Auf! wer Kraft zu Thaten fühlet,
Auf! wer Freiheitssinn besitzt!
Wem es stark im Innern wühlet,
Daß man mit der Menschheit spielet —
Auf! das Schwerdt der Freiheit blitzt!

Freude! Freude! laßt uns singen!
Seht, der Menschheit Genius
Eilt herab auf Götterschwingen,
Goldne Gaben uns zu bringen:
Freiheit, Gleichheit, Ueberfluß!

Sklavenketten sollen brechen,
  Tyrannei entthronet seyn;
Urtheil der Gewalt gesprochen,
Und dem Stolz der Stab gebrochen,
  Vorurtheil verbannet seyn! —

Auf! wer vor dem Fackelscheine
  Der Vernunft kann muthig stehn!
Wer der Menschheit hehre, reine
Würde schätzte, der vereine
  Sich mit uns auf jenen Höh'n!

Doch wem Vorurtheil nur Höhe
  Und Geburt — Verdienst nur gab:
O dem wär' es wohl, er flöhe,
Eh' an ihm auf seiner Höhe
  Man Despotenunfug straft.

Menschen sollen Menschen wieder,
  Menschheit ihre Rechte seyn.
Bande trennten uns einst, Brüder,
Bande drückten uns einst nieder —
  Frei von Banden woll'n wir seyn!

D'rum, wer Kraft zu Thaten fühlet,
Wer noch Freiheitssinn besitzt —
Wem es stark im Innern wühlet,
Daß man mit der Menschheit spielet:
Auf! das Schwerdt zur Freiheit blitzt!

Brutus und Cäsar
am Lethe.

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den letzten aller Römer auf.
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Kommt mein banger Gram herauf.
Cassius! wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren —
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer mit Schritten eines Niebesiegten
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha wenn meine Augen mir nicht lügten! —
Das ist eines Römers Gang. — —
Tibersohn! von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
Daß sie nicht mehr einen Cäsar hat!

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde,
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner, triumphire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut —
Rom verröchelt über Brutus Bahre —
Brutus geh' zu Minos — kreuch in deine Fluth!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerdte!
Auch du — Brutus — du?

Sohn — es war dein Vater — Sohn, die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu.
Geh', du bist der größte Römer worden,
Da in Vatersbrust dein Eisen drang;
Geh', und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang!
Geh', du weißt nun, was an Lethe's Strande
Mich noch bannte — —
Schwarzer Schiffer, stoß' vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar konnte Rom verderben.
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn.
Brutus mag Tyrannengut nicht erben.
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben:
Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn.

Wilhelm Tell.

Rezitativ.

Weg von des Knaben Schädel! schrie,
Den Apfel, der Tyrann!
Tell hört's, bebt' nicht, und bog sein Knie
Nicht vor dem Bluttyrann!
Bog's nur vor Gott, und schwieg, und
spannt
Den Bogen mit brennender Hand!
Hielt — fest und kühn, zielt und
drückt ab;
Und dem rollenden Apfel nach eilte
der Knab'!

Doppelgesang.

1. Vater Tell, wie war dir, da
Dein Aug den Sohn nun frei, den
Apfel rollen sah?
2. Knabe Tell, wie war dir, da
Dein Blick den Vater froh, den Pfeil
im Apfel sah?

Beide.

Wie wallte die Freude vom Herzen in's
Herz!
Wie ward in Triumphe verwandelt der
Schmerz!

Rezitativ.

Noch sod des Landvoigts Tigergrimm!
Er rief mit donnernder Stimm':
Gebunden sey Tell!
Gebunden ist Tell. —
Da stürmt der Sturm, und Tell ergriff
Das Ruder im windumschleuderten Schiff,
Entrann an's Gestad, und mit flam-
mendem Blick
Stieß er mit dem Schiffe Voigt Geßler
zurück!
Harrt sein im Gebüsch' — und zielet —
und nieder
Sinkt vor ihm der Wüthrich; ihm zucken
die Glieder!
So stürzte Gott Tyrannenwuth;
Stürzt und tränkt sie mit ihrem Blut!

Chor.

Und aus dem Blut der Tyrannen erhebt
Die Freiheit sich strahlend und preisend
und lebt!
Und Himmel und Erde sind fröhlich
und seh'n
In ihrem Triumphe die Selige geh'n!

Lied
der demokratischen Schweizerkantone.

Auf, freies Volk! versammle dich!
Und tretet, Brüder, brüderlich
In's friedliche Getümmel!
Der Jüngling und der alte Mann,
Ein jeder, der da kommen kann,
Komm' unter freien Himmel!

Seht auf zu Gott mit frohem Blick!
Und denkt und fühlt der Freiheit Glück,
Und braucht's mit Dank, ihr Brüder!
Der Gott, der uns der Freiheit Stab
Voll Huld in unsre Hände gab,
Nimmt sonst aus Zorn ihn wieder.

Tumulte fern, und Eifersucht!
Partheisucht sey von uns verflucht,
Und Geiz nach fremder Habe!
Nicht sey uns unsers Landes Heil
Um viel' und wenig' Kronen feil,
Und nicht um alle Habe.

Besetzet redlich jeden Stand;
Sorgt väterlich für's Vaterland —
Und schwört auf die Gesetze!
Auf Ordnung ruht des Staates Macht:
D'rum gebt, o Wächter, fleißig Acht,
Wer treulos sie verletze!

Und du, Schwerdt der Gerechtigkeit,
Sey heute und sey allezeit
In Patriotenhänden!
Und jeder treue Landmann soll
Getreu seyn, edler Thaten voll,
Und alles Unglück wenden!

Wer uns was Gutes rathen kann,
Steh' auf, ihr Brüder, zeig' es an:
Das Vaterland will hören.
Heil Jedem, der es redlich meynt!
Laßt, Brüder, jeden Freiheitsfreund
Uns wie die Freiheit ehren.

Morgenlied

der bürgerlichen Frei-Schaar zu Basel.

Auf! - unsern Jubeltag bekrönt
Aurorens Rosenglanz.
Auf! Brüder, auf! die Trommel tönt
Und ruft zum Waffentanz.
Vom Lager hebt euch schnell empor;
Werft in die Rüstung euch.
Umhängt das Schwerdt, ergreift das Rohr;
Steht, eh'rnen Säulen gleich.

Ja, wir steh'n fertig, wenn es gilt,
Zum Ernst als wie zum Scherz.
Pflicht ist uns Lust — wo sie befiehlt,
Folgt muthig unser Herz.
Bescheret Gott dem Land umher
Den Frieden — o so bleib',
Wie Helden ziemet, das Gewehr
Uns liebster Zeitvertreib.

Wenn vor den blanken Reihen dann
Der Feldherr kommandirt,
Reg' sich die Schaar, als wär's ein Mann
Vom Blitz elektrisirt.
Und edler Anstand, kühner Ton,
Bei Zucht und Wachsamkeit,
Zeig' auch im Lustfeld Jedem schon:
Daß wir zum Kampf bereit.

Heischt unser Blut der Freiheitsbund,
Vergießen wir's mit Lust.
Sieg oder Tod schwört unser Mund,
Und glüh't in uns'rer Brust.
„Frei leben oder sterben!“ sey,
So lang' die Alpen steh'n,
Der Schweizerbürger Feldgeschrei:
So wird, so muß es geh'n.

Die Freiheit Amerika's.

1783.

Frei bist du! (sag's im höhern Siegeston,
Entzücktes Lied!) frei, frei nun, Amerika!
Erschöpft, gebeugt, bedeckt mit Schande,
Weichet dein Feind, und du triumphirest.

Der edle Kampf für Freiheit und Vaterland,
Er ist gekämpfet, rühmlich gekämpfet. Nim̃
Den Kranz am Ziel. Europens Jubel
Feire den heiligsten aller Siege.

Sie flieht, die sieggewohnte Beherrscherin
Der weiten Meere, zitternd, Brittania;
Sie flieht; aus der erschlafften Rechte
Sinket der Dreizack, die Krone wanket

Auf dem entehrten Haupte; der Purpur schleift
Im blut'gen Staub', ein Gaukel des Sturms, in den

Ihr Schutzgeist, tief aus schwarzen Wolken
Furchtbar mit zürnender Stimme tönet:

„Sind dieß die Siege, die dir dein Stolz verhieß?
„Dieß deine Lorbeern, gierige Mörderin
„Der eignen Kinder? Dieß der Schätze,
„Die du vergeudetest, reiche Früchte?

„Bedrängter Völker schützende Retterin,
„Die war'st du. Herrschsucht täuscht dich, schnell ergriff
„Dich Raublust; du erkohr'st zur Beute
„Glückliche Pflanzer. — Umsonst erschallte

„Die Warnung deiner Weisen; umsonst beschwor
„Mein Liebling, Chatham, sterbend dich Grausame;
„Du wähltest Krieg. — Die Menschheit bebte;
„Selbst der blutathmende Sohn der Wüste,

„Der Wilde, starrte, fluchte dem neuen
Greuel,
„Als Brůder (Schande!) Brůder be=
kåmpften —
„Die Freien Freie. — Ha! wie wůrdig,
„Sklaven zu seyn, welcheSklaven heischten,

„Statt gleiche Bůrger friedlich zu leiten,
gern
„Ihr Recht zu schirmen, liebend zu pfle=
gen, die
„Noch zårtlich, da du wůrgtest, flehten,
„Thrånend den Stahl, der sie schůtzte,
zůckten.

„Doch sie ergrimmten, rissen auf ewig
jetzt
„Von dir sich los, und stritten: den
heissen Streit
„Lohnt' Sieg. Dein Schwerdt an ihrem
Schilde
„Brach sich, wie Glas an dem Fels
zersplittert.

„Nichts halfen deine Schaaren, gesandt
zum Mord
„Auf hundert eh'rnen Kielen, und zahlenlos
„Geheu'rte deutsche Sklaven, Zeugen
„Tobender Ohnmacht, beschämten Dräuens.

„Verstummt sind deine Donner; dein
Krieger trau'rt
„In drei gefangnen Heeren. *) — Du
bist besiegt —
„Du stürzest, Stolze, furchtbar; stürze
„Hülflos, und welke dem Fluch entgegen!

„Fort meines Schutzes unwerth! Dein
Frevel sey
„Der Nachwelt ernste Lehre! Wenn ein
Tyrann
„Nach freier Menschen Habe geizet,
„Denk' er Brittaniens Loos und zittre!

„Und du, Europa, hebe das Haupt
empor!
„Bald glänzt auch dir der Tag, da die
Kette bricht,

*) Bei Trenton, Saratoga und Yorktown.

„Du, Edle, frei wirst; deine Fürsten
„Scheuchst und Ein glücklicher Volksstaat
grünest.“

Spricht's und verschwindet. — Albion
flieht; dein Blick
Folgt mitleidsvoll noch einmal der Feindin
nach,
Und deines Dankes trunk'ne Psalmen
Strömen, Amerika, hin zur Gottheit.

Wer nie sich freute, freue sich deines
Glücks!
Wer nie gejauchzt hat, jauchze! Dein
Beispiel ruft
Laut den entfernt'sten Nationen:
„Frei ist, wer's seyn will und werth zu
seyn ist!“

Noch immer schreckt die rasende Despotie,
Die, Gottes Rechte lügend, nur Großen
fröhnt,
Den Erdkreis. — Wie sie kämpft, die
Hyder!
Wie sie die schuppichten Nacken windet,

Und Flammen sprüht; doch Herkules-
Washington,
Der Freiheit Schutzgott, stemmte den
starken Arm
Ihr kühn entgegen; lehrt das Scheusal
Uns in jeglicher Zone fällen.

Schon sieben Jahre reifte dein heiliges
Kraut,
Der Männer Balsam, *) das du Eu-
ropen gabst,
Der Erndt' entgegen; sieben Jahre
Triefte vom Blute des Feinds die Erde.

Auch Blut der Söhne floß; doch Un-
sterblichkeit
In Hymnen froher Barden der Afterwelt
Umstrahlt die Edeln, denn sie wollten
Rühmlichen Sieg, oder freies Sterben.

O Land, dem Sänger theurer, als Va-
terland!
Der Sprößling deiner Freiheit steigt
schnell empor

*) Die Tabakspflanze.

Zum Baum', in dessen sicherm Schatten
Ordnung und Recht und Gesetz gedeihen.

Dein Schiffer deckt die Meere; die goldne
Saat
Füllt deine Fluren; Tugend und Treue
blüh'n —
Der Miethlingssklave sieht's und staunet,
Fühlt sich, wird Bürger, und küßt als
Brüder

Die er vertilgen sollte. Du schenk'st ihm
Haus
Und nie geträumtes Erbtheil, und nenn'st
ihn Freund.
Froh krümmt er schon das Schwerdt zur
Sichel,
Segnend die bessere Hemisphäre,

Wo süße Gleichheit wohnet, und Adelbrut,
Europens Pest, die Sitte der Einfalt nicht
Befleckt, verdienstlos bessern Menschen
Trotzt, und vom Schweiße des Landmanns
schwelget.

Euch preißt noch oft mein schüchternes
Saitenspiel,
Hellenen *) unsrer Tage! der Fabelzeit
Entstandne Helden! kühn und bieder;
Arm, aber frei; ohne Prunk, doch
glücklich!

O nehmt, Geliebte! nehmet den Fremd-
ling auf!
Den müden Fremdling; laßt mich an
eurer Brust
Geheimer Leiden bittre Schmerzen,
Langsam verzehrenden Kummer lindern.

Was säum' ich? — Doch, die eiserne
Fessel klirrt,
Und mahnt mich Armen, daß ich ein
Deutscher bin.
Euch seh' ich, holde Szenen, schwinden,
Sinke zurück in den Schacht und weine.

*) Eine Benennung der alten Griechen.

An den
Kronprinzen von Dänemark.

Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen
Zu meiner Leyer, Jüngling; ich weihte sie
Den Freunden nur und Gott, und süßem
Häuslichem Glück, und der Liebe Thränen,

Und dir, Natur, im Hain und am Meergestad,
Und dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! Deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes!

Und werd' ihn kränzen, weil meine Nerven mir
Noch zücken! Werd' ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze
Dir,
O Jüngling, weil Du früh' es nicht
achtetest,
Zu herrschen über Sklaven, weil Du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahr-
hunderte:
Du brachst es! — Hör' es, heiliger
Schatte du
Von meinem Vater, der das Beispiel
Diesseits der Eider, und dann am Sund
gab. *)

Du brachst es, Jüngling! wandtest er-
röthend dich
Vom Dank des Landes, sahst auf dem
Ozean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte:

*) Der Vater des Dichters war der erste in Hol-
stein, der den Bauern seines Guthes Freiheit und
Eigenthum gab.

Zerrissest leicht, wie Spinngewebe, sie,
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhaven huldigt, eh' sie
Schwellende Segel dem Ostwind öffne.

Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand
Den Völkern; Eisen starret im Schachte dort;
Hier wanken Aehren; unsers Tisches
Freude gedeiht auf fernen Bergen.

Zum freien Tausche ladet der Vater ein;
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde Mensch
Dem Tausche Zwang; der biedre Normann
Kaufte sein Brod auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh
Erwacht der Winter auf dem Gebirge sich
Ausstrecket, und von starrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.

Ich sah' Dich handeln, Jüngling, und freute mich,
Doch nur mit halber Freude! — Lud Danien
Nicht häufend noch auf seine Schulter
Fluch des zertrett'nen, zerriss'nen Volkes,

Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen spannte, daß sie klopfend
Unrecht und Recht, und Erbarmen lehre?

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezückte Geissel?

Aufs schwang're Weib, das jammernd die Hände ringt,
Am krummen Ufer? — Thränenlos starret sie
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der klirrenden Kette
Klang
Und ihres Mannes Klage, das Angst-
geschrei
Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich
Ihr aus umschlingenden Armen losriß. —

Du setzest Ziel dem Gräuel, ein nahes
Ziel!
Erröthend staun' und ahme dein Beispiel
nach
Der Britte, will er werth der Freiheit
Seyn, die auf Weisheit und Recht sich
gründet.

Gott setze deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! — keins dem Segen, der
Dein' einst harrt!
Sey deinen Tausenden noch lange
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

Gesang der Leibeigenen

beim Erndtekranz.

Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben,
Die wir durch Pflug und Sens' erwarben;
Denn Gott belohnt den Fleiß!
Hier bringen wir im Festgesange
Den Aehrenkranz mit Sensenklange,
Und trocknen uns den Schweiß!

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Mensch hier darbe,
Ist unsers Herrn Gebot.
Im Mißjahr selbst ein milder Speiser,
Erbaut und schützt er Ställ' und Häuser,
Und steuert aller Noth.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Nicht sklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menschlich seyn.
Hier jammert Niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder Groß' und Klein'.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend —
Sie schreibt und rechnet schon;
Der Knabe pflegt des Obstes Schule,
Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule;
Auch klingt Gesang und Ton.

C h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Nicht fühllos achten wir des Segens;
Wir freu'n uns Sonnenscheins und Regens,
Des Regenbogens auch.
Gesegnet sey des Dorfs Berather!
So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
Vergnügt bei Kohl und Lauch.

C h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Nicht brauchst du durch des Zwangs Gewalten
An deiner Scholl' uns fest zu halten;
Wir lieben unsern Herrn.
Du hörst des jungen Freiers Bitte;
Von Kindern wimmelt jede Hütte:
Denn Alles dienet gern.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Wohl waren deiner Väter Väter
An uns sehr guter Thaten Thäter;
Der Dank war Leibesfrohn!
Doch, haben wir bald abverdienet?
Wird doch selbst Missethat gesühnet —
Du, guter Väter Sohn!

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Der Vater Aller lieh zur Gabe
Dir volles Maaß der Lebenshabe,
Um Vielen wohlzuthun!
Bald wirst auch du, nicht mehr genießend,
Nicht mehr der Brüder Gram versüßend,
Bei deinen Vätern ruhn!

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Dann stehen wir am Grab' und weinen,
Wir Mann und Weib, am Arm die Kleinen!
Dann herrscht ein neuer Herr!
Wer schenkt uns, daß er ruhig sterbe,
Wer schenkt uns Freiheit und ein Erbe?
Wer löߧt die Ketten, wer?

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann
sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Das bedrängte Deutschland.

Wie lang zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm, zu schlauer
Feinde Freude?

Sind, wo die Donau, wo der Mayn
Voll fauler Leichen langsam fließet —
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus fröhlich gieng, und sich
die Elb' ergießet —

Sind nicht die Spuren unsrer Wuth
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm: nein
meistens ihm zur Schande!

Wem ist nicht Deutschland unterthan?
Es wimmelt stets von zwanzig Heeren:
Verwüstung zeichnet ihre Bahn;
Und was die Armuth hat, hilft Ueber-
muth verzehren.

Vor ihnen her entflieht die Lust;
Und in den Büschen, in den Auen,
Wo vormals an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht
Einsamkeit und Grauen.

Der Adler sieht entschlafen zu,
Und bleibt, bei ganzer Länder Schreien,
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwaffnet und gezähmt von falschen
Schmeicheleien.

O Schande! Sind wir euch verwandt,
Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,
Die feiger Knechtschaft eisern' Band
Mehr, als den härtsten Tod, im Arm
der Freiheit, scheuten?

Wir, die uns kranker Wollust wei'hn,
Geschwächt vom Gifte weicher Sitten;
Wir wollen deren Enkel seyn,
Die, rauh, doch furchtbar frei, für
ihre Wälder stritten?

Die Wälder, wo ihr Ruhm noch itzt
Um die bemoosten Eichen schwebet —
Wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
Ihr eh'rner Arm gesiegt, und Latium
gebebet?

Wir schlafen, da die Zwietracht wacht,
Und ihre bleiche Fackel schwinget,
Und, seit sie uns den Krieg gebracht,
Ihm stets zur Seite schleicht, von
Furien umringet.

Ihr Natternheer zischt uns um's Ohr,
Die deutschen Herzen zu vergiften —
Und wird, kommt ihr kein Hermann vor,
In Hermann's Vaterland ein schänd-
lich' Denkmal stiften.

Doch mein Gesang wagt allzuviel!
O Muse, fleuch zu diesen Zeiten
Alkäens krieg'risch' Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt; und scherz'
auf sanftern Saiten.

An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmten
Vätern weichen!
Verlangt ihr, groß zu seyn, so müßt ihr
ihnen gleichen:
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft Redlichkeit, und eh'rner
Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vater-
lande weihte —
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein der Ehre Stimme kannte —
Für Vaterland und Freiheit brannte: —

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Saamen.
Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahnung hat mich nicht betrogen!
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

O, unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend?
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre junge Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib; der Jüngling lernt gefallen;
Lernt freien Tanz und Spiel; in fremder Sprache lallen,

Und buhlen, eh' er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

Zu Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerei,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die, sorglos unter eitler Lust,

Nur ihren Putz und Schooßhund liebet,
Und ihren Witz beim Spieltisch übet.

Aus beſſ'rer Aeltern Schooß entſprungen jene Helden,
Von deren hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die keinem Weltſtrich unbekannt,
Als Geiſſeln in des Schickſals Hand,
An Rom das feige Laſter ſchwächten —
Der halben Erde Knechtſchaft rächten:

Ein männliches Geſchlecht, ſtark, alles zu ertragen,
Gleich ſtreitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,
Die Wüſte Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind bließ,
Und ſeine furchtbar'n Flügel ſtürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück
verdammet!
Ein rauh' verachtet' Volk, das edler
Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurz genoss'nem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

Fünftes Buch.

Kantate.

Der vierzehnte Julius 1790.

Chor der Gallier.

Jauchzt, Nationen, diesem Tage!
Gott stand auf, sein Volk zu retten!
Ha! nun heben wir das freie Haupt
empor!
Frohlockt, da liegen sie, der Frevler
Ketten!

Wechselgesang der Deutschen.

Jünglinge.

Seht, sie glänzt mit Preiß gekrönt,
Die den Kampf der Freiheit rang!
Hoch zu allen Sphären tönt
Der Befreiten Siegsgesang.

Mädchen:

Seht, den hehren Thron umringt
  Hochgesang und Jubeltanz.
Myrthenzweig' und Rosen schlingt
  In der Heldinn Lorbeerkranz.

Jünglinge und Mädchen.

Wie sie strahlt in hoher Pracht,
  Die der Herrschsucht Fesseln brach!
Singt ihr, denen Freiheit lacht;
  Königsvölker, ahmt ihr nach!

Duett.

O Freiheit! reich an Fried' und Heil!
  O süße, süße Ruh',
  Wie sanft erfreust, wie schön beseligst du!

Wo sonst der Fuß des Kriegers trat,
Wallt lachend nun die goldne Saat.
  Statt des Trommeten-Schalls tönt
    himmlisch schön
  Der Völker Lobgesang, die jauchzend
    dich erhöhn.

O Freiheit, reich an Fried' und Heil!
O süße, süße Ruh',
Wie sanft erfreust, wie schön beseligst du!

Baß-Arie.

In unsre Chöre mischet euch, ihr Reih'n
Der Freigeborenen harmonisch ein.

Alle Chöre.

Heil dem Volk der Freiheit, Preiß und
Ruhm auf ewig!
In unsre Chöre mischet euch, ihr Reih'n
Der Freigeborenen harmonisch ein!
Heil dem Volk der Freiheit, Preiß und
Ruhm auf ewig!

Religionslied der Franzosen.

Wesen ohne Maaß und Ende,
  Auf zu dir erheben wir
Unser Herz und unsre Hände;
  Hör' dein Volk! es huldigt dir!
Stimmt in aller Nationen
  Mannichfachen Lobgesang,
  In der Welten Jubelklang!
Er, er wird gerecht belohnen!
  Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
  Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Deiner Weisheit heil'gen Willen
  Scheue, was auf Erden lebt!
Deine Güte wird denn stillen
  Unser Herz, wenn's schüchtern bebt
Vor der Würde der Gesetze.
  Deiner Rechte Heiligkeit,
  Deines Arms Gerechtigkeit!
O daß Keiner sie verletze!
  Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
  Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Als du, Gott, nach deiner Milde,
Schufst den Menschen, schufst du ihn
Frei, wie du, nach deinem Bilde! —
Ihn am Sklavenjoche ziehn,
Heißet dein Gesetz verspotten!
Schütze, Schütze, Gott der Macht,
Deines Werkes hehre Pracht
Gegen der Tyrannen Rotten.
Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Kinder jeden Alters nahet,
Nah't zu eurem Vater her!
Vater ist Er Allen, nahet!
Söhne, Töchter, nah't euch her!
Fleht mit unschuldsvollem Munde:
Vater, deine reiche Hand
Segne unser Erndtenland
Und die ganze Schöpfungsrunde!
Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Gottes Kinder aller Zonen —
Wie ihr Ihn auch nennt und ehrt —

Szepter nicht, nicht stolze Kronen —
Gott nur ist anbetungswerth!
Erde, rede! du bist Zeuge
Seiner Güte! Eure Pracht,
Himmel, zeuge seiner Macht!
Alle Welt sich vor Ihm beuge!
Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Höchste Urkraft! Erd' und Himmel
Ist voll deiner Majestät!
Wie das große Sterngewimmel
Doch so herrlich vor dir steht!
Du gebeutst, und Sonnen winden
Unter dir sich ohne Zahl!
Deiner hundert Augen Strahl
Blitzt bis zu den tiefsten Schlünden!
Brecht die Fesseln! Gott, verleih'
Ruh' dem Erdkreiß! Mach' ihn frei!

Der Marseiller Hochgesang.

Auf, für das Vaterland zu sterben,
Auf, wer den Schwur der Freiheit schwor!
Die Herrschsucht hebt, uns zu verderben,
Ihr blutiges Panier empor.
Hört ihr im Thal die fremden Horden?
Blutdürstend naht der wilde Schwarm,
Er naht, um selbst in eurem Arm
Den Sohn, die Gattinn euch zu morden.
Brecht, Bürger, auf, stellt euch in Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei!

Was will die feige Sklavenrotte?
Der Könige verschworne Macht?
Wem sind zum Frevel, wem zum Spotte
Dort jene Fesseln zugedacht?

Ihr Franken, euch? Ha! welche Schande!
Euch will — der Frevel schrei't um Blut —
Euch stürzen will die feige Brut
In eurer alten Knechtschaft Bande.
Brecht, Bürger, auf, stellt euch in Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei!

Uns schrieb in unserm eignen Lande
Ein fremdes Heer Gesetze vor?
Wie? eine Lohngedung'ne Bande
Schlüg' unsrer freien Streiter Chor?
Gott! durch erkaufter Sklaven Hände
Bög' unser Nacken sich ins Joch —
Dem Arm, der unsern Nacken bog,
Dem dankten wir des Daseyns Stunde?
Brecht, Bürger, auf, stellt euch in Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei!

Weh' euch, Tyrannen! dreimal wehe,
Verräther, euch! der Menschheit Hohn!
Weh' euch! denn über euch ergehe
Heut des Verrathes schwerer Lohn.
Seht, alles kämpft, um euch zu schlagen:
Und fällt sie, unsre Heldenschaar,
Seht neue, die das Land gebar,
Bereit, mit euch den Kampf zu wagen.
Brecht, Bürger, auf, stellt euch in Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei!

Auf, Franken, euer Schwerdt ertheile
Gleich edel, Leben oder Tod;
Schont eines Opfers, das, zum Streite
Gezwungen, seine Rechte bot.
Doch, die von Mord und Raub sich nähren,
Doch jene Emigranten = Brut,
Die Tiger alle, die voll Wuth
Den Schooß, der sie gebar, zerstören.

Brecht, Bürger, auf, stellt euch in
Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land
der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei!

Du heil'ge Bürgertugend leite
Dein Heer, das auf zur Rache bricht!
O Freiheit! theure Freiheit! streite
Du für die Schaar, die für dich ficht.
Vorher vor unsern Fahnen gehe
Des Sieges Glück, auf dein Geheiß:
Daß den Triumph, zu deinem Preiß,
Der Freund im Todeskampf noch sehe.
Brecht, Bürger, auf, stellt euch in
Glied' und Reih'
Zum Kampf und kämpft! Das Land
der Freiheit dünge
Das Blut der Tyrannei.

Hymne.

O Geist, den auf so tausendfache Weise
Der Priester nennt, der Mensch verehrt,
Blick auf ein Volk, vereint zu deinem Preise:
Sein frommes Flehen werd' erhört!
Es beuge sich in beiden Hemisphären
Die weite Welt, o Heiliger! vor dir;
Zu dir, dem Geist der Liebe, flehen wir,
Selbst wenn wir dich — den strengen Richter — ehren.
Zerbrich die Fesseln überall!
Gieb, Gütiger, dem Erdenball
Gieb Freiheit ihm und Frieden!

Dem Nichts entsprang, dein göttlich' Bild zu tragen,
Der Mensch, um frei, wie du, zu seyn.
Ihn in der Knechtschaft eh'rne Bande schlagen,
Heißt, frevelnd dein Geschenk entweihn.

Vertritt dein Werk, und deine Rache
flamme,
Du Rächender, wenn ihm Tyrannen
drohn.
Wer niederkniet, Staub vor des Stau=
bes Sohn,
Nie rühm' er sich, daß er vom Himmel
stamme!
Zerbrich die Fesseln überall!
Gieb, Gütiger, dem Erdenball
Gieb Freiheit ihm und Frieden!

Naht, die ihr noch der Freiheit Namen
stammelt,
Naht euch, ihr Kinder, dem Altar.
Dem Gott, der hier ein Brudervolk ver=
sammelt,
Bringt, Mütter, euern Säugling dar.
Und Greis und Kind, und Mann und
Jüngling flehe,
Es fleh' zu ihm der Jungfrau'n from=
mes Chor:
Daß stralend einst der Freiheit Stern hervor
Am Horizont für alle Brüder gehe!

Zerbrich die Fesseln überall!
Gieb, Gütiger, dem Erdenball
Gieb Freiheit ihm und Frieden!

Kraft, Urquell, Geist, zu dem die Geister beten,
Wer nennt uns dich? — Der Bonze nicht —
Der Wurm nennt dich, den in den Staub wir treten,
Und Nacht und Sturm und Sonnenlicht.
Vom Aufgang preis't dich bis zum Niedergange
Der Schöpfung Lied, die Hymne der Natur;
Wir fühlen dich, wir ahnden deine Spur —
O leih' dein Ohr auch unserm Rundgesange:
Zerbrich die Fesseln überall!
Gieb, Gütiger, dem Erdenball
Gieb Freiheit ihm und Frieden!

Hymne an die Freiheit.

Bei Einweihung des Pariser Vernunfttempels gesungen.

Geweihte der Natur, o Freiheit, schwebe nieder!
Wir haben es erkämpft, das längst verlorne Recht.
Auf Trümmer des Betrugs baut deinen Altar wieder
Ein neuveredeltes Geschlecht.

Kommt, Fürstenbändiger, geschmückt mit Heldenruhme,
Tilgt mit der Siegerhand der falschen Götter Heer!
Du, Freiheit, nimm den Thron in diesem Heiligthume,
Sey Göttinn deiner Gallier!

Dein Blick ist Segenreich — auf wildem
Steppensande,
Im dürren Klippenschooß reif'st du uns
goldne Frucht.
Dir danken wir, wenn selbst am Eisbe-
deckten Strande
Die stille Freude uns besucht.

Du adelst unser Herz; Genie und Tu-
gend blühen,
Wo dein Panier sich hebt und Muth
die Felsen bricht;
Wer dich nicht kannte, war ein Leben
dem verliehen?
Nein! nur dein Blick ruft uns ans Licht.

Geleit' uns in den Krieg, den Könige
ersannen —
Von deinem Fuß zerdrückt, vergehe
ihre Spur;
Und dann ertöne hehr beim Sarge der
Tyrannen
Der Nationen Friedensschwur.

Nun, Freiheitskrieger, auf! und heiligt
mit gerechtem
Und menschlich mildem Schwerdt der
Schlachten Leichenduft;
Es sende euer Arm den letzten von den
Knechten
Zum letzten König in die Gruft.

Lied
französischer Gefangenen in Deutschland
zur Feier der Eroberung der Bastille.

Hehrer Tag, an dem die Hyder,
Hochverrath, schon nah' am Ziel,
Unterm' Schwerdt des Volkes fiel —
Sey gegrüßt durch freie Lieder!
Sey gegrüßt mit Saitenspiel!
Fern von deines Volks Altären,
Freiheit! bringt Begeisterung
Dir des Herzens Huldigung —
Freiheit! fern von deinen Heeren,
In des Kerkers Dämmerung.

Chor.

Fern von deines Volks Altären,
Freiheit! fern von deinen Heeren,
In des Kerkers Dämmerung.

Freies Volk! nur dir zu leben,
Unzertrennlich ewig dein —
Alle Kraft nur dir zu weih'n,
Soll das einzige Bestreben
Jedes freien Bürgers seyn.
Fluch dem Sklaven, der vergessen
Seines angebornen Rechts,
In dem Schandgewand des Knechts,
Sich zum Kampfe mag vermessen
Mit der Würde des Geschlechts.

Chor.

Freies Volk, nur dir zu leben,
Soll das einzige Bestreben
Unsers bessern Willens seyn.

O wie göttlich ist's, den süßen
Tod für dich, o Vaterland!
Sterben durch Tyrannenhand!
Und für euch sein Blut vergießen,
Wahrheit, Freiheit und Verstand!

Treue der gerechten Sache,
Trotzen wir des Kerkers Noth!
Fürchten Fesseln nicht und Tod!
Schwören dem Verräther Rache,
Der ihr Heiligthum bedroht.

Chor.

Treue der gerechten Sache,
Dem Verräther heisse Rache,
Der ihr Heiligthum bedroht!

Vaterland! in deinen Armen
Seiner Würde sich bewußt —
O Natur! an deiner Brust
Froh einst wieder zu erwarmen —
Vorgefühl von Himmelslust!
Freiheit! wann wirst du uns retten?
Fern von deinem heil'gen Land
Hat der Frevel uns verbannt.
Sprenge deiner Söhne Ketten:
Nimm sie aus Tyrannenhand.

Chor.

Göttinn! du nur kannst uns retten;
Sprenge deiner Söhne Ketten:
Nimm sie aus Tyrannenhand.

Hymne an die Freiheit.

Triumph! Triumph! dem Tag errungner
Menschenrechte.
Drückt nieder in den Staub die stumme
Sklavenschaar.
Das Fest des Herrschervolks, das hohen
Frevel rächte,
Schließt auf der Freiheit neues Jahr.

Der Ewige gebot des Abgrunds wildem
Schlunde —
Da ward das Licht — da war der
Mensch, das Licht zu seh'n.
Da war die Freiheit auch, ein höh'res Pfand
zum Bunde
Der Götter mit den Sterblichen.

Kriegathmend, Kampfbereit, Pallas mit
Helm und Speere,
Minerva weis' und mild, durch Frie-
denskünste groß,
Entstieg sie Zevs Gehirn, schritt über
Land und Meere,
Und brach der Völker Fesseln los.

Wo Fleiß die Nerven stählt, wo keine
Wollust dahlet,
Antwortet ihrem Ruf der Tugend Wie-
derhall.
Ihr trägt der Ruhm voran den Schild,
vom Schilde strahlet,
Weissagend, der Titanen — Fall.

In Sparta wohnte sie; sie selbst schuf
Sparta's Wälle;
Sie das bescheidne Mahl, den rauhen
Kriegestanz.
Athen, von ihr genannt, reicht an der
Musenquelle
Den Grazien den Lorbeerkranz.

Bald war das Kapitol ihr kühnerer Gedanke;
Zweimal zum Heiland Roms, gebar sie, Brutus, dich.
Umsonst — dahin ist Rom, und freier schwingt der Franke
Empor zur Römertugend sich.

Sie schlägt den Hochverrath der blinden Volkswuth nieder,
Entreißt den Feuerbrand den Klau'n der Schwärmerei;
Versöhnet Meinungen, und stürzt in's Chaos nieder
Das Ungeheuer — Barbarei.

Durch unsern Arm, o Gott, stritt sie für deine Sache;
Vermähle diesem Reich die ewig holde Braut.
Hier stehe fest ihr Thron — und dieses Thrones Wache
Sey unsern Siegen anvertraut.

Hymnus an J. J. Rousseau.

Gesungen von den Franzosen bei Versetzung seiner Asche in das Pantheon zu Paris, am 11. Oktober 1794. Aus dem Französischen übersetzt, nach der Melodie: Freude, schöner Götterfunke.

Die Väter und Mütter.

Du, der die Naturgesetze
Aus der Vorurtheile Nacht,
Diese lang verkannten Schätze,
Im Emil an's Licht gebracht:
O begeistre Frankreichs Jugend
Zu der Gleichheit Bürgertugend,
Die das Vaterland dir weiht,
Zu der Freiheit, Sittlichkeit!

Chor.

Rousseau! Edelster der Weisen!
Freund der Menschheit, sieh' herab!
Dankbar treten um dein Grab
Freie Menschen, die dich preisen.

Die Repräsentanten des französischen Volkes.

Deine Hand zerriß den Schleier,
Der die Menschheit längst entweiht —
Und der Freiheit helles Feuer
Brach durch die Vergessenheit.
Dieß dein Buch vom Menschenbunde *)
Wird zum Speer der Nation;
Tödtlich ward dem Stolz die Wunde —
Es erbaut der Gleichheit Thron.

Chor.

Rousseau! Edelster der Weisen!
Unser Schutzgeist, sieh' herab!
Dankbar stehen um dein Grab
Deine Franken, dich zu preisen.

Die Knaben und Mädchen.

Du, gesandt, die Welt zu retten
Aus dem Druck' der Sklaverei,
Machtest auch von seinen Ketten
Unsers Daseyns Frühling frei.

*) Rousseau's contract social, wovon ein Exemplar vor dem Zuge hergetragen wurde.

O! vernimm die Huldigungen
Kindlicher Erkenntlichkeit!
Liebend lallen unsre Zungen:
Rousseau hat auch uns befreit!

Chor.

Rousseau! Edelster der Weisen!
Freund der Jugend, sieh' herab!
Blumen streuen auf dein Grab
Frohe Kinder, die dich preisen.

Die Abgesandten aus Genf.

Mann von Geist und reinem Herzen!
Hier um deinen Aschenkrug
Pflanzt auch Genf der Freiheit Kerzen,
Das, gleich dir, einst Fesseln trug.
Hier, verbrüdert mit den Franken,
Weht des freien Genfs Panier;
Jauchzend eilt es, dir zu danken,
Seinem liebsten Sohne — dir!

Chor.

Rousseau! Edelster der Weisen!
Held der Wahrheit, *) sieh' herab!

*) Rousseau's Wahlspruch: Vitam imperdere vero.

Stolz auf dich, steh'n um dein Grab
Deine Brüder, die dich preisen.

Die jungen Bürger und Bürgerinnen.

Du bist hin! — doch ewig beben
 Wird vor dir die Tyrannei.
Du, Erlöser! du wirst leben
 Durch der Jahre lange Reih'.
Frankreich, um dir zu vergelten,
 Daß durch dich sein Schlummer brach,
Kränzt im Namen beider Welten
 Deinen heil'gen Sarkophag.

Chor.

Rousseau! Erster aller Weisen!
 Großer Kämpfer, sieh' herab!
 Dankend wallen um dein Grab
Freie Völker, die dich preisen.

Republikanischer Gesang

vom 10. August.

Will Einer noch der Knechtschaft Schande,
Der bettle sich von Thron zu Thron,
Und find' in Ketten seinen Lohn:
Für ihn ist nichts im Vaterlande.
Doch wir Tyrannenhasser, wir,
Der Väter würdig, bringen hier
Dir, heil'ge Freiheit, Dank und Feier.
Steig' nieder zu dem Frankensohn!
Nur deinem Sieg' tönt seine Leier;
Gieb Stolz und Anmuth ihrem Ton.

Heil dir, August, dir Segenbringer!
Hehr brach dein zehnter Morgen an.
Schon wähnten auf des Sieges Bahn
Die Herrscher sich des Volks Bezwinger.
O falscher, trügerischer Schwarm,
Du waffnest den verruchten Arm

Von unsrer Wohlthat; unsre Gnade
Reift' in dir der Empörung Plan,
Und deine Blutgier füllt die Pfade
Mit Leichen unsrer Brüder an!

Noch donnert tief in meine Ohren
Der grausen Feuerschlünde Knall.
Wem gilt dieß tödtende Metall?
Wem hast du Untergang geschworen,
Du Tag des Blutes! Tag der Nacht?
Wer trägt den Ruhm aus deiner Schlacht?
Volk oder König, wer ist Sieger?
Der Donner schweigt — die Herrschsucht fällt;
Ein Augenblick — und unsre Krieger
Entschieden das Geschick der Welt.

Da liegen sie, die Raubgesellen!
Das Volk erkämpfte sich sein Recht!
Verbannt das trügrische Geschlecht —
Die Könige nur sind Rebellen!
Und was vermag die schwache Hand
Der Frevler, dort auf unserm Strand,

Was will ihr Räuberarm erbeuten?
Nur Ketten will er und den Thron!
Laßt für die Sklaverei ihn streiten:
Als Sieger steht der Freiheit Sohn!

Nichts hemmet ihren tapfern Streiter,
Nicht Eisen, Feuer nicht, noch Fluth;
Der Sturm erlahmt an seinem Muth:
Er fliegt die Bahn des Helden weiter.
Wer anders pflanzte wohl als wir
Auf jenen Felsen dieß Panier?
Viktoria lieh' uns die Schwingen.
Doch euch, von Albion gesandt,
Wird der entweihte Strand verschlingen,
Verräther an dem Vaterland!

Brittanien, du wirst verschwinden —
Des Meergotts Rache dräut dir schwer:
Erzittre, denn sein Dienerheer
Wird deine Mörderflotte finden!
Und deiner Schiffe goldner Last,
Und dem Verräther, deinem Gast,

Steht nur der schwarze Abgrund offen.
Was hat wohl diese Tigerbrut
Für ihre Thaten mehr zu hoffen,
Als Schand' und Strafe in der Fluth?

Das Reich erweitert seine Schranken,
Und stellt der Freiheit Säule fest.
Im Nord und Süd, im Ost und West
Weht das Panier der neuen Franken.
Ihr Muth beugt Alles fern und nah.
Selbst unsrer Siege Göttinn sah
Erstaunt auf unsere Trophäen,
Und lächelt' uns zufriednen Dank,
Als auf den nieerstiegnen Höhen
Von Luxemburg der Adler sank.

Bis zu der Zukunft fernsten Tagen
Wird der Kamönen Rosenhand
In des Triumphes Prachtgewand
Die Wunder unsrer Kühnheit tragen.
O möchten unsre Enkel noch,
Daß wir sie von der Schande Joch

Auf ewig löſ'ten, uns verdanken!
O möchte ſich die Welt befrei'n,
Und dieſer große Tag der Franken
Das große Feſt des Erdballs ſeyn! —

Pariſer Todtenfeier

am 10. Auguſt 1792.

Wir zieh'n einher, und unſre Buſen
klopfen
Und ſchwellen mächtig auf zum Streit,
Und unſer Auge flammt durch Thränen-
tropfen,
Und trägt um unſre Brüder Leid.

Sie ſtanden ſtolz, ſo wie die ſtolzen
Eichen
Auf ihrem Berg' im Sturme ſteh'n;
Und liegen nun am Boden dort als
Leichen,
Auf denen künftig Wandrer geh'n.

Kaum schossen Schweizer — und mit Wildheit brachen
Die Freiheitskämpfer muthig ein —
Und fochten dann, und stürzten dann, und lagen,
Und ließen uns beim Sieg allein.

Wir haben Sieg! Sieg war mit unserm Heere,
Und unsre Brüder waren mit.
Ihr Name sey im Segen, ihre Ehre!
Und uns im Herzen bleib' ihr Schritt.

Und Glück und Heil den Männern, welche wallen,
Wie sie, hinein in Dampf und Knall.
Und werden sie dereinst zur Erde fallen,
So trauren wir um ihren Fall!

Dann donnern wir, von Flügel bis zu
Flügel,
Hoch über sie den Waffengruß.
Und dreimal hall' es von dem Grabes-
hügel
Umher in's Thal und in den Fluß.

Viktoria! wir schwören, sie zu rä-
chen,
Zu rächen siebenmal ihr Blut —
Und zu des Schwures heil'gem Zeichen
brechen
Wir einen Zweig auf unsern Hut.

Viktoria! der Freiheitskämpfer
lebe!
Und wenn Gott Siege giebt, sey Er!
Und fromme heil'ge Rast und Ruhe
schwebe
Um diese Grabesstätten her!

Sechstes Buch.

Freiheitsgesang.

Wechsle deinen Binsenkranz
Mit dem Freiheitshut;
Alsa, silbre mit dem Glanz
Lunens, deine Fluth.
Gieße deinen Marmorkrug
Jauchzend in den Rhein;
Ach, es flossen lang genug
Thränen mit hinein.

Sieh', der Pflanzer deines Strands,
Der im Staube lag,
Feiert heut des Vaterlands
Auferstehungstag.
Horch', wie der Posaunenklang
Es zum Leben weckt —
Wie der Freiheit Hochgesang
Die Despoten schreckt.

Längst vernahm das Volk nicht mehr
Ihn am Vogesus;
Eine Kette, Zentnerschwer,
Hieng an seinem Fuß.
Aber nun zermalmt es sie,
Stürzt mit ernstem Spott
Seine Götzen — und sein Knie
Beugt sich nur vor Gott.

Lied
der Elsassischen Bürgerssöhne.

Empor das Haupt! die Stirne hoch!
Den Heldenblick voll Gluth —
Fühlt, Bürgerssöhne, fühlet euch!
Ein Jeder sey dem Andern gleich,
An stolzem Geist und Muth.

Hebt, Brüder, hebt das volle Glas,
Und leert mit frohem Sang.
Des edlen Weines Strudelsaft
Erzeug' in uns gesunde Kraft
Und heissen Thatendrang.

Weg, Weichlichkeit, sey fern von uns!
  Stets werden wir dich flieh'n.
Weg, Wollust, dich verachten wir;
Enthaltsamkeit, des Kriegers Zier,
  Erhält ihn stark und kühn.

Auf uns gerichtet, Brüder, sind
  Der Väter Augen nun.
Auf unsern Waffenarm ist itzt
Des Landes Sicherheit gestützt,
  D'rum laßt nie träg ihn ruh'n.

So munter ihr beim Lustgelag
  Den Becher nehmet heut,
So nehm' auch, wenn er Freiheit ehrt,
Ein Jeder Feuerrohr und Schwerdt,
  Wenn es die Noth gebeut.

Wenn Ehr' und Vaterland uns ruft,
  Wenn Knechtschaft uns einst droht:
Dann, Brüder, auf im Wirbeldampf —
Dann kämpfen wir den Freiheitskampf,
  Und — sterben Freiheitstod!

Die Töchter Strasburgs

an das neuerrichtete Freibataillon.

Auf, Brüder, eilt den Grenzen zu,
Und stürzt in das Gefecht:
Ihr kämpfet nicht für Fürstentand —
Ihr kämpfet für das Vaterland
Und für der Menschheit Recht.

Auf, Brüder, zückt das Siegesschwerdt,
Und schlaget kühn darein!
Euch schrecke kein Tyrannenknecht:
Denn eure Sache ist gerecht,
Und Gott wird bei euch seyn.

Ein Heer von Sklaven stehet dort,
Und spricht der Freiheit Hohn:
Zermalmet sie mit eurer Macht,
Und gebt dann in der Siegesschlacht
Den Frevlern ihren Lohn.

Wenn ihr, mit Ruhm gekrönet, einst
Zu uns zurücke kehrt,
Dann knüpfet manche schöne Hand
Mit euch ein ewig heilig' Band —
Dann seyd ihr unsrer werth.

Und sterbet ihr den Heldentod,
So lebt noch unsre Wuth —
Dann gürten wir die Waffen um,
Und theilen euren Heldenruhm,
Und rächen euer Blut.

Die Freiheitsfahne wehet hoch,
Und winket euch zum Streit.
Wenn ihr dem Feind' entgegen geht,
So denkt, was d'rauf geschrieben steht —
Und haltet euern Eid.

Der Tapfre bleibt der Fahne treu —
Der Feige kehrt nach Haus —
Auf, schwingt sie zu der Menschheit Glück,
Und bringet segnend sie zurück —
Wo nicht, so bleibet aus.

Verachtet und verflucht ist der,
Der fliehet vor dem Feind.
Und wem es vor dem Tode graut,
Der find', in Strasburg keine Braut,
Und sterbe unbeweint.

Zuruf an die Franken.

Auf! Die silberne Tuba tönet! Die Fahne der Freiheit
Flattert in wehender Luft!
Auf zum Kampfe für Freiheit! Auf zu dem edelsten Kampfe,
Edles und muthiges Volk.

Sieh! dir winkt der Lorbeer, welchen in Marathons Felde
Muthig Miltiades brach!
Den ein Häuflein von Freien den Millionen Barbaren
Asiens sterbend entriß.

Ah! der liebliche Lorbeer, den du mit Waffen der Freiheit,
Alpensohn, dir einst erkämpft!
Und, zum stolzesten Monument des Ruhmes, die Namen
Sempach und Murten erhobst!

O! des lieblichen Looses! leben und sterben für Freiheit —
Sterben Leonidas Tod!
Deinen Tod, o mein Brutus! der in Philippis Gefilde
Seinem Geschicke erlag.

Auf! beginne den blutigen Kampf der Freiheit! Vollenden
Wirst du ihn, Franke, durch sie.
Was ist ohne sie Leben? — trauriges Schmachten und Schlafen!
Franke, du bist ja erwacht!

Stark im tummelnden Kampfe, laß deinen Kindern das Kleinod,
Das du mit Blute erkauft!

Segnen wird dich die Nachwelt, und auf
die Gräber der Helden
Fließen die Thränen des Danks.

Auf! Die silberne Tuba tönet! Die
Fahne der Freiheit
Flattert in wehender Luft!
Deutsche, fürchterlich einst der stolzen,
despotischen Roma,
Zieh'n gegen Freiheit das Schwerdt.

Franken, Euch ehret der Streit, der Streit
mit den Söhnen Tuiskons —
Mächtig und stark ist ihr Arm;
Aber mächtiger, stärker schwingen die
Krieger die Schwerdter
Unter der Freiheit Panier!

Ah! ein liebliches Ahnen hebet den freie-
ren Busen —
Euer ist, Franken, der Sieg!
Auf der blutigen Laufbahn winket Vik-
toria lächelnd —
Euer ist, Franken, der Kranz!

Aufruf an die Franken
zum Streit.

Auf, Franken! eilet zum Gefechte!
Er kommt heran, der Siegestag:
Zeigt an, was gegen Fürstenknechte
Ein frei gefocht'nes Volk vermag.
O Franken, sollen fremde Horden
Verwüsten euer Eigenthum?
Und euer Glück und euern Ruhm,
Und Greis und Kind und Gattin morden?
Ergreift das Rache-Schwerdt!
Auf, rüstet euch mit Muth!
Zum Streit! zum Streit! die Erde
Rauch' von Tyrannen-Blut.

Was hat denn diese Räuberbande,
Dieß fürstliche Gesindel vor?
Was will in unserm freien Lande
Ein Preussen- und Uhlanen-Corps?

O sehet doch, wornach sie schnauben
Mit rohem und erkauftem Muth:
Sie wollen uns das höchste Gut,
Sie wollen uns die Freiheit rauben.
Ergreift das Rache-Schwerdt!
Auf, rüstet euch mit Muth!
Zum Streit! zum Streit! die Erde
Rauch' von Tyrannen-Blut.

Herbei, Tyrannen und Verräther,
Und sprechet uns noch ferner Hohn;
Herbei, verruchte Missethäter,
Empfanget den verdienten Lohn.
Es kommt nun der Tyrannen Ende —
Wer zählt der freien Franken Heer?
Der zählet auch den Sand am Meer —
Der zählt die Stern' am Firmamente.
Ergreift das Rache-Schwerdt!
Auf, rüstet euch mit Muth!
Zum Streit! zum Streit! die Erde
Rauch' von Tyrannen-Blut.

O Franken! kämpft als edle Sieger —
Beweist, was Recht und Großmuth kann.

Zernichtet die gekrönten Tiger,
Und schont den schwachen Unterthan.
Laßt Kugeln auf die Schlösser regnen;
Zerstreuet jedes Räubernest —
Befreit die Welt von dieser Pest:
So werden euch die Völker segnen.
Ergreift das Rache-Schwerdt!
Auf, rüstet euch mit Muth!
Zum Streit! zum Streit! die Erde
Rauch' von Tyrannen-Blut.

O Vaterland! für dich zu sterben,
Ist jeder Frankensohn bereit.
O Freiheit! schütze deine Erben,
Und stärke unsern Arm im Streit.
Zu Grunde gehen deine Feinde —
Nur Ruhm und Ehr' beglücke dich;
Um deine Fahnen sammeln sich
Die Völker all' und werden Freunde.
Ergreift das Rache-Schwerdt!
Auf, rüstet euch mit Muth!
Zum Streit! zum Streit! die Erde
Rauch' von Tyrannen-Blut.

An Frankreichs Krieger.

Auf, muthige Krieger! in's blutige Feld!
Auf, zeige sich Jeder als Freier und Held!
Frisch auf und hervor und den Säbel zur Hand —
Vertheidigt die Freiheit, das heiligste Pfand!

Mit Frankenmuth stürzt auf das feindliche Heer —
Stürmt ein und zernichtet mit blankem Gewehr
Die sklavischen Horden, den feindlichen Troß,
Den fliehenden Reuter auf schnaubendem Roß.

Nicht Wall und Verschanzungen schrekken uns ab,
Und fänden wir alle davor unser Grab.

Kühn schwängen wir uns doch die
Brustwehr hinan,
Zum Sieg' oder Tode, als Freier und
Mann.

Für's Vaterland sterben, bringt ewigen
Lohn —
Uns singt noch der spätesten Enkelinn
Sohn!
Umpflanzt uns das Grab dann mit
Myrthen und May'n
Und Rosen und Veilchen, und tanzet
im Reih'n!

Und führet sein Mädchen an's moosigte
Grab,
Und senket sein thränendes Auge hin-
ab: —
Ach! stöhnen sie beide — hier ruhet
der Held —
Für unsere Freiheit entfloh' er der
Welt.

D'rum, Brüder! gekämpfet, und nimmer gefloh'n —
Den Heldentod krönet unsterblicher Lohn.
Auf! schwöret mir alle, bei Ja und bei Nein:
Das Leben und Alles der Freiheit zu weih'n!

Der Franke an die biedern Deutschen.

Hört, Thuiskons Heldensöhne,
Was das Volk der Franken spricht:
Sey es, daß die Kriegstrompet' ertöne,
Und die Erd' von unserm Tritte dröhne,
Euch betrügt der Franke nicht.

Nur dem Frevler, dem Verräther
Dräuet unser Kriegspanier.
Eine Horde schwarzer Missethäter,
Feige Söhne hochberühmter Väter,
Suchen und zerstäuben wir.

Lange sprachen fremde Mächte
Unserm Vaterlande Hohn.
D'rum erwacht der Franke zum Gefechte;
Denn es gilt die Freiheit und die Rechte
Einer großen Nation!

Ha! es gilt auch Eure Rechte,
Ha! es gilt der Menschheit Glück.
Unterliegt der Franke im Gefechte:
O! so beugt die Kniee, werdet Knechte,
Völker! kehrt zum Joch zurück!

Nein! wir werden nicht erliegen:
Nein! wir sind und bleiben frei!
Keiner wird in's alte Joch sich schmiegen:
Hört es, Völker: Sterben oder Siegen!
Ist der Franken Kriegsgeschrei.

Fluch und Tod dem Erdensohne,
Der sich uns entgegen stemmt!
Stürzen soll der Fürst von seinem Throne,
Und zertreten werde dessen Krone,
Der das Glück der Menschheit hemmt.

Aber Heil dem niedern Dache,
Wo der stille Landmann wohnt!
Unsre Heere dienen ihm zur Wache:
Nur den Feind zermalmet unsre Rache,
Der auf Gold und Marmor thront.

Reicht, als Brüder, uns die Hände:
Rächt mit uns der Menschheit Ehr'!
Sprecht: Es komme der Tyrannen Ende;
Und das schönste Bild der Gottheit schände
Keine Sklavenkette mehr.

Waffenruf
an die deutschen Bürger.

Es kämpft für euch des Franken Hand,
Und eure schont das Schwerdt?
Scheint euer segensvolles Land
Euch nicht der Rettung werth?
Bedenkt, wie manche eitle Mann
Verschwelgte schon sein Mark! —
Und wißt: Es macht den Volkstyrann
Des Volkes Kraft nur stark.

Das Land ist Gottes Schätze voll —
Und er allein war reich;
Der eure Haabe schützen soll,
Er selbst beraubte euch.
Das Vaterland braucht nicht so viel,
Als ihr dem Schwelger gabt;
Er nahm es für sein Puppenspiel —
Frug nie: ob ihr noch habt?

Wer gab ihm über euch Gewalt?
Ihr gabt sie ihm ja nie;
Sein Name war drei Sekul'n alt —
Durch das empfieng er sie.
Gezeugt in unsrer Mütter Schoos,
Hieß er nicht mehr als wir;
Doch er gewann ein Fürstenloos —
Und sein Gewinn ward ihr.

Lang trotzt' er auf den Söldner-Schwarm,
Den euer Schweiß genährt; —
Dem Vater droht des Sohnes Arm,
Den sein Despot bewehrt. —

Der Sohn, der deine Stütze seyn,
Dein Alter pflegen wollt' —
War, armer Vater! lang' nicht dein,
Und doch in deinem Sold.

O Brüder! schauet nicht zurück!
Vergeßt, was euch entehrt!
Gerettet hat euch nun das Glück —
Macht euch des Glückes werth!
Geduldet habt ihr, wie das Schaaf,
Das man zur Scheere zog;
Geschlummert einen Seelenschlaf,
Da man euch keck betrog.

Wacht auf! und hört der Wahrheit Ruf!
Seyd euern Vätern gleich!
Das Heil, das sich der Franke schuf,
Das theilt er nun mit euch.
Wacht auf! wacht auf! der Rettungstag
Brach hell und sonnigt an —
Das Laster floh dem Dunkel nach —
Der Tugend ward die Bahn.

Und folgt ihr nicht der Tugend gern?
Liebt ihr das Laster so?
Betrauert ihr, daß es euch fern?
Macht euch sein Sieg nur froh?
Ha! dann — gesunken seyd ihr tief,
Und reif für's Rächerschwerdt;
Dann weint die Wahrheit, die euch rief:
„Sie sind nicht meiner werth!“

O! bürdet diese Schande nicht
Auf euern alten Ruhm!
Höhnt kühn dem Laster in's Gesicht!
Lenkt kühn zur Tugend um!
Zu dieser führt nur Freiheit euch —
Nur Wahrheit macht sie kund;
Durch Freiheit wird der Arme reich —
Der kranke Geist gesund.

Der Sklave nur scheut die Gefahr —
Ihr trotzt der freie Mann;
Wer nie zu wagen willig war,
Sagt, ob der je gewann?

Und waget ihr, da Gottes Hand
So sichtbar euch bedeckt?
Er ist es, der euch Rettung sandt' —
Der euch zur Freiheit weckt'.

Wenn euch ein Sklavenheer sich naht,
Es ist der Furcht nicht werth;
Denn ihr thut jede tapfre That
Für euern eignen Heerd.
Der Söldner kämpfet nur um Sold,
Und ihr um's Vaterland;
Das Leben ist ihm mehr als Gold —
Euch mehr das Vaterland.

Vergeßt nicht eures Sieges Ziel,
Vergeßt des Friedens nicht;
Den dann, wenn sein Zerstörer fiel,
Die Freiheit euch verspricht.
Einst waren eure Väter frei;
Und ihr wollt es nicht seyn?
Sie fluchten stets der Tyrannei;
Und ihr wollt euch ihr weih'n?

Ihr seyd nicht deutsche Männer mehr,
Des Vaterlands nicht werth,
Trotzt ihr nicht jedem feilen Heer,
Das ein Despot bewehrt.
Wacht auf! wacht auf! die Freiheit winkt!
Seyd euern Vätern gleich!
Kämpft, bis des Lasters Götze sinkt —
Wacht auf! und rettet euch!

Hymne an die Freiheit.

O Freiheit! Geliebte
Erhabener Seelen!
Wirst du nie uns fehlen —
  Dann blüht unser Glück.
Des Vaterlands Engel,
Schon lange uns ferne,
Entfliegt seinem Sterne;
Der Gottesgesandte
  Kehrt dann uns zurück.

Im Dämmern des Abends
Am Vaterlands-Hügel
Weht sanft uns sein Flügel
  Mit Seligkeit an.
Er lohnet die Liebe,
Mit der deine Treuen
Sich, Holde, dir weihen;
Streut Lorbeer' dem Pilger
  Der heiligen Bahn.

Du Gattinn des Friedens,
Verschwistert dem Siege,
Entscheid' unsre Kriege!
Gieb ganz dich uns hin.
Der Schutzgeist der Menschheit
Verhüllt sich in Trauer:
Längst sieht er mit Schauer,
Wie ihm seine Söhne
Unzählbar entflieh'n.

Verklärende Wonne
Der edelsten Herzen,
Dir bringt seine Schmerzen
Das Vaterland dar.
Laß Tempel uns bauen
Dir auf seinem Boden;
Laß alle Despoten
Als Opfer uns führen
Zu deinem Altar!

O Freiheit! Geliebte
Erhabener Seelen!
Laß nie dich uns fehlen;
Dann blüht unser Glück.
Des Vaterlands Engel,
Schon lange uns ferne,
Entfliegt seinem Sterne;
Der Gottesgesandte
Kehrt dann uns zurück.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Pique, Johann Philipp, 1776-1815 [Herausgeber]

Freiheits-Gedichte

Bd.: 1

Paris 1796

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.26(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712131-9
VD18 15644022